Rudolf Virchow KLINIKUM Glauchau

Ausgabe 01.2021

KLINIKUM AKTUELL

STAFFELSTAB-ÜBERGABE

Neue Ärztliche Leitung im Klinikum Glauchau

Dr. med. Bretschneider beendet seine berufliche Laufbahn und übergibt den Staffelstab an Dr. med. Seifert

Staatsministerium zu Besuch

Der sächsische Ministerpräsident Michael Kretschmer setzt ein Zeichen im Klinikum Glauchau.

03

Corona im Arbeitsalltag

In den Corona-Interviews schildern einige unserer MitarbeiterInnen ihre Erfahrungen.

06

Neue Gesichter im Klinikum Glauchau

Wir freuen uns über Zuwachs im Klinikum Glauchau und heißen unsere Neuzugänge willkommen.

20

IN DIESER AUSGABE

Editorial 02

Ministerpräsident Kretschmer setzt Zeichen im Klinikum Glauchau 03

Rückblick 06

Operation Abschied: Dr. med. Bretschneider beendet seine berufliche Laufbahn und übergibt den Staffelstab an Dr. med. Seifert 14

Glücklich geboren im Klinkum Glauchau 16

Das Zentrallabor im Portrait 18

Medizinisches Versorgungszentrum (MVZ) 19

Neu bei uns 20

Blutspender retten Leben! Auch in Zeiten von Corona 22

Die elektronische Krankenakte kommt 23

Spatenstich für den Neubau des Gesundheitszentrums mit ambulantem RehaZentrum 24

Richtfest beim neuen Reha-Zentrum für psychisch kranke Menschen (RPK) 25

Was macht eigentlich ... unser Leiter Betriebstechnik und Liegenschaften? 26

Kind im Kittel 28

Warum ich Anästhesietechnische Assistentin (ATA) werden möchte? 30

Dürfen wir vorstellen? Gerd(A) zeigt SchülerInnen wie's geht. 31

Mit CIRS Patientensicherheit gemeinsam fördern 32

Die Qualitätsprüfungen im Klinikum 33

Patientenzufriedenheit: einer unser höchsten Qualitätsansprüche 34

Förderverein Freunde der Psychiatrie 35

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

nichts liegt näher, als bereits im Editorial unseres Klinikmagazins das allgegenwärtige Virus zu thematisieren. Doch ich habe mich bewusst dagegen entschieden. Denn auch wenn es aufgewühlte und schwere Zeiten sind, dies soll kein Corona-Heft sein. Wir können und wollen die Pandemie nicht ausblenden, konzentrieren uns aber in den meisten Beiträgen bewusst auf die vielen interessanten Neuigkeiten, Fakten und Geschichten aus unserem Klinikum.

Beginnen wir mit dem vielleicht offensichtlichsten Punkt: unser Auftritt hat sich verändert - das Klinikmagazin hat ein modernes Design erhalten, auf dessen Basis wir zukünftig auch unsere anderen Kommunikationswege anpassen wollen. Darüber hinaus hat unsere Geburtenstation in Sachen Digitalisierung einen großen Schritt gemacht und bietet nun die Chance für werdende Mütter, ganz bequem von zu Hause aus ihre Fragen an unser Fachpersonal zu stellen und sich einen ersten Eindruck unserer Station machen. Mehr dazu ab Seite 16. Zudem freuen wir uns, dass wir seit dem Erscheinen der letzten Ausgabe neue Mitarbeiter begrüßen könnten, welche nun ihre Erfahrungen in unser Haus einbringen und Verantwortung tragen. Der wahrscheinlich größte Einschnitt: die Verabschiedung unseres leitenden Chefarztes Dr. Bretschneider nach 37 Jahren am Klinikum mit der Staffelstabübergabe an die neue leitende Chefärztin Dr. Seifert.

Trotz aller Veränderung hier im Haus und in unserem Umfeld: in Sachen Versorgungsqualität und Patientenzufriedenheit wollen wir unsere Standards gleichbleibend hochhalten und idealerweise noch verbessern. Damit Sie sich bei uns wohl und willkommen fühlen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre, sowie alles Gute und beste Gesundheit für Sie, Ihre Familie und Freunde.

Ihr Christian Wagner
Im Namen der gesamten Klinikleitung

Impressum
Herausgeber: Rudolf Virchow Klinikum Glauchau gGmbH, Virchowstraße 18, 08371 Glauchau, Telefon: 03763/ 43-0 • **Auflage:** 1.500 Exemplare (Auflage I.2021)
Text: Unternehmenskommunikation Rudolf Virchow Klinikum Glauchau
Fotografie: MINDWORK Studios I Mike Hillebrand I Rudolf Virchow Klinikum Glauchau gGmbH
Gestaltung & Redaktion: MINDWORK Marketing GmbH I www.mindwork-agentur.de
Druckerei: ALROWA Design.Druck & Co. I www.alrowa.de

Nachdruck, auch nur auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.
Irrtümer und Druckfehler bleiben vorbehalten.

Ministerpräsident Kretschmer setzt Zeichen im Klinikum Glauchau

Am 15. Februar nahm sich der sächsische Ministerpräsident Michael Kretschmer Zeit für einen Besuch in unserem Klinikum. Nach der Begrüßung durch Herrn Christian Wagner als Geschäftsführer des Klinikums, Frau Ines Springer als Aufsichtsratsvorsitzende und Frau Angelika Hölzel als 1. Beigeordnete des Landkreises Zwickau startete eine Gesprächsrunde mit Ärzten und Pflegepersonal aus verschiedenen, im Zuge der Corona-Pandemie besonders stark geforderten Klinikbereichen. Ziel des Besuchs war es einerseits ein realistisches Bild von der Situation vor Ort während der letzten Wochen aufzuzeigen und andererseits die unterschiedlichen Blickwinkel und Probleme auch kritisch zu beleuchten.

In seiner Einführung ging **Herr Wagner** neben der baulichen und inhaltlichen Entwicklung des Klinikums bis heute auch auf das außergewöhnliche Jahr 2020 ein. Niemand hätte am Anfang des letzten Jahres auch nur im Entferntesten erahnt, was uns noch erwarten sollte. Die Krisenpläne einer Klinik sind für den Umgang mit Hochwasser oder Massenunfällen ausgelegt, jedoch nicht auf eine monatelange Pandemie. Trotzdem war die Arbeit im Corona-Krisenstab erfolgreich und er lobte die enge Absprache, die stets eine transparente Kommunikation über einzelne Klinikbereiche hinaus zum Ziel hatte.

Es folgte die Antwort des **Ministerpräsidenten Michael Kretschmer**, der sich zunächst für das Durchhaltevermögen und die Nerven unseres Personals bedankte. Erst durch die Besuche bei den Kliniken, so Kretschmer weiter, konnte er verstehen, welche Situationen hinter den Statistiken zur Auslastung der Kliniken stecken. „Wissen was bewegt." – das sei einer der Gründe für seine Besuche in zahlreichen sächsischen Krankenhäusern. Was die gegenwärtige Lage anging äußerte er sein Verständnis für die Wünsche nach Lockerung der Maßnahmen – er selbst schloss sich dabei nicht aus – sagte gleichzeitig aber, dass man sich jetzt vorsichtig vortasten müsse. Kleine Schritte der Lockerung, bei wieder steigenden Zahlen gegebenenfalls auch wieder einen zurück. Die kontinuierliche Beob-

Ministerpräsident Michael Kretschmer beim Rundgang im Gespräch mit unserer Apothekenleiterin Frau Anja Bergmann-Keup

achtung der Entwicklungen sei die Basis für weitere Entscheidungen. Der **leitende Chefarzt Dr. med. Jörg Bretschneider** betonte die wichtige Rolle, die Grund- und Regelversorgern zukommt. Sein Resümee: Ohne die kleineren Kliniken wäre die Last der letzten Zeit nicht zu bewältigen gewesen. Und doch steht im Zuge bundesweiter Krankenhausreformen die Schließung kleinerer Häuser immer wieder zur Debatte.

Darauf reagierte der Ministerpräsident mit einer Aussage, die uns besonders berührte. „Für Sachsen und insbesondere für Glauchau stellt sich diese Frage nicht. Hier geht es auch in Zukunft weiter.“, sagte Kretschmer und ergänzt, dass der Fokus statt auf der Schließung von Krankenhäusern viel mehr auf deren Stärkung und der Vernetzung zur ambulanten Versorgung gelegt werden müsse.

Dr. med. Claudia Seifert, Chefärztin der Klinik für Innere Medizin II, verantwortete von Anfang an die Isolierstationen. Sie lobte vor allem noch einmal die interdisziplinäre Zusammenarbeit und die Leistung der Pflegekräfte. Besonders in der zweiten Welle sind die Patientenzahlen so schnell gestiegen, dass man auch kurzfristig immer mehr Isolierbereiche einrichten musste. Dort wurden zum Teil völlig neu zusammengewürfelte Pflegeteams eingesetzt. Der Wunsch nach Normalität beherrscht uns aktuell.

Nach den überwiegend positiven Stimmen der Ärzte klangen seitens **Corinna von Germar**, die als **Hygienefachkraft** im Klinikum arbeitet, auch kritische Töne an. Vor allem lange Wartezeiten auf wichtige Befunde und die zum Teil sehr unterschiedlichen Aussagen verschiedener Gesundheitsämter haben auch unter den Mitarbeitern des Klinikums für großen Unmut gesorgt, so ihr Fazit. Die Rolle der Hygienefachkraft ist in 2020 eine komplett andere geworden. Konfrontiert mit völlig neuen Aufgaben, war der Umgang mit den Unsicherheiten der Mitarbeiter rund um das Pandemiethema die größte Herausforderung. Und trotzdem hat sie viel Verständnis, Entgegenkommen und vor allem Bemühen hinsichtlich der Hygieneregelungen erfahren.

Nachfolgend ergriff **Pflegedienstleiterin Sandra Hiegemann** das Wort. Schwierigkeiten bei der Personalplanung aufgrund von Quarantänen und die unklaren und unterschiedlichen Aussagen seitens der vielen verschiedenen für unsere Mitarbeiter zuständigen Gesundheitsämter haben es ihr in der Vergangenheit schwer gemacht.
Weitere Herausforderung: der Mehrbedarf an Mitarbeitern auf den Isolierstationen. Zum einen war es nicht leicht, diesen immer abzudecken und zum anderen gab es räumliche Probleme. Für die plötzlich größeren Teams steht nicht mehr Platz im Schwesternzimmer zur Verfügung und auch Pausenräume sind dafür nicht ausgelegt.

Da die ständige Arbeit in Schutzausrüstung körperlich anstrengt, wurde ein Zimmer für die Mitarbeiter eingerichtet, in dem sie einen Augenblick Kittel und Maske ablegen und durchatmen können. Weitaus schwerwiegender ist jedoch die mentale Belastung. Der Umgang mit dem Tod von Menschen rückte immer weiter in den Vordergrund. Auch wenn man in einem Krankenhaus arbeitet, gehört das Sterben nicht in dem Ausmaß wie zuletzt zum Alltag der Mitarbeiter. Diese Aussage kann **Antje Guzy** nur bestätigen. Zwischenzeitlich war die Physiotherapeutin, die sonst im **Schwimmbad** arbeitet, als Pflegehilfskraft auf einer der Coronastationen eingesetzt. Sie musste sich an komplett neue Abläufe gewöhnen und sich plötzlich mit dem Thema Tod auseinandersetzen.

Die **Teamleiterin der Intensivstation Gabriele Baumann** hat in ihren 40 Jahren im Beruf keine vergleichbare Situation erlebt. Schockiert von den Berichten aus Italien, die vor knapp einem Jahr große Medienpräsenz erreichten, hat man auf eine weniger intensive Zuspitzung der Lage gehofft. Leider wurden diese Hoffnungen enttäuscht. Umso unverständlicher erscheinen daher die Behauptungen derjenigen, die Corona nach wie vor anzweifeln. Durch die eingeschränkten Besuchsregelungen war der telefonische Kontakt zu den Angehörigen deutlich intensiver – Trost und Beistand mit immer wieder den richtigen Worten zu finden, hat Kraft gekostet. Die größte Befürchtung von Frau Baumann: die Frage, ob eine weitere Welle vor allem psychisch noch machbar ist.

Auch die **Teamleiterin der Station 11 Kerstin Oeler** berichtete über die anstrengenden Wochen. Den Mitarbeitern täglich Mut zuzusprechen und stark zu sein für das Team, waren ihre persönlichen Herausforderungen. Sich rapide verschlechternde Krankheitsverläufe binnen kürzester Zeit sind manchmal schwer zu verstehen und oft schwer zu ertragen.
Tina Kohlbach, die eigentlich im **Fitnessbereich des Gesundheitszentrums** tätig ist, wurde zeitweilig als Hilfskraft im Pflegeheim eingesetzt. Zimmerquarantäne der Bewohner war dort an der Tagesordnung. „Diese Menschen wohnen dort. Also stellen Sie sich vor, Sie dürften bei sich zu Hause für zwei Wochen das Schlafzimmer nicht verlassen.“, verdeutlicht sie die Situation. Viele sind nicht an Corona selbst, sondern an den Umständen gestorben.
Auch die Tatsache, dass weiterhin **Sportmöglichkeiten geschlossen** bleiben, sieht sie kritisch. Nicht nur soziale Kontakte, sondern auch der positive gesundheitliche Effekt des Trainings fehlt. Die Mitglieder und Patienten berichten von einer Verschlimmerung ihrer Beschwerden.

> ***Jeder Mitarbeiter ist bei uns wichtig, jeder genau dort, wo er arbeitet. Das Klinikum funktioniert nur mit allen gemeinsam.***

Die große **Frage nach dem „Danach“** beschäftigte alle Teilnehmer. Das Beibehalten der gegenwärtigen Alltagshygiene auch für die Zukunft und ein öffentliches Angebot über Desinfektionsmittelspender im Kassenbereich von Supermärkten hinaus ist essenziell, so Corinna von Germar. Kretschmer betonte, dass die Aufarbeitung der Krise und die Beantwortung offener Fragen zur Zukunft eine große Belastungsprobe für die Gesellschaft sein wird. Entscheidungen mussten und müssen weiter getroffen werden. Verantwortung muss getragen werden – auf Seiten der Politik, wie auch in Kliniken.
Aufsichtsratsvorsitzende Frau Ines Springer sprach ein großes Lob für den Geschäftsführer des Klinikums aus, der stets mit den Interessen der Mitarbeiter im Blick gehandelt hat und auch bereit für teils unkonventionelle Lösungen war. Seine abschließenden Worte: „Jeder Mitarbeiter ist bei uns wichtig, jeder genau dort wo er arbeitet. Das Klinikum funktioniert nur mit allen gemeinsam. Jeder ist gleich wichtig.“

Der Ministerpräsident folgte der Einladung zu einem kurzen **Rundgang** durch das Klinikgelände, bei dem unter anderem am Gelände des zukünftigen Neubaus des Gesundheitszentrums und der ambulanten Reha Halt gemacht wurde. Insgesamt zeigte Kretschmer sich von den Gegebenheiten vor Ort beeindruckt.

Auch wir schätzen den Besuch positiv ein. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben die Gelegenheit genutzt, ihre Erfahrungen zu teilen und auch kritische Punkte aufgezeigt. Der Ministerpräsident konnte sich das eine oder andere für seine Agenda mitnehmen. Für ihn war es ein Treffen auf Augenhöhe mit ehrlichen Worten.

Oberarzt Olaf Müller und Schwester Annett bei der Visite auf der Isolierstation

Wie es war

Rückblick Corona - ein Thema, dessen Präsenz nach wie vor schwer wiegt. Das nach wie vor den Alltag jedes Einzelnen nachhaltig verändert, die Gemüter spaltet und in einem Klinikmagazin natürlich zwangsläufig eine Rolle spielen muss.

Doch wie fasst man 1 Jahr Pandemiegeschehen zusammen? 1 Jahr, das eigentlich hauptsächlich davon geprägt war, dass nichts sicher war, mit sich ständig wechselnden Rahmenbedingungen, neuen Entwicklungen, viel Leid, aber auch einigen Lichtblicken. Wir versuchen es trotzdem.

Den einen allgemein validen Rückblick gibt es nicht. Jeder hat seine ganz eigenen Erfahrungen mit dem Virus und dem Umgang damit gesammelt. Privat und beruflich wurden wir alle vor neue Situationen gestellt. Wir haben Interviews mit Mitarbeitern aus unterschiedlichen Bereichen unseres Klinikums geführt und ihre persönlichen Eindrücke des vergangenen Jahres gesammelt. In der Rubrik „Erzähl doch mal…“ schildern sie ihre Erfahrungen. Wie war der Umgang mit dem Virus? Wie hat sie das Geschehene verändert?

ERZÄHL DOCH MAL…

Kampf über Monate

Im Interview:
Oberarzt Olaf Müller
Facharzt für Innere Medizin / Schlafmedizin – Station 11

Wie waren die letzten Monate für Sie? Was haben Sie erlebt?

Die Zeiten waren sehr wechselhaft, sehr dynamisch. Auch der Stress war sehr unterschiedlich. In den Hochphasen zum Jahresende war es anstrengend. Wir hatten einfach sehr viele Patienten zu diesem Zeitpunkt. Es gab viele Schicksale, die man über die Monate erlebt hat.
Oft kamen Patienten, die gar nicht vorrangig bemerkt haben, dass ihre Sauerstoffwerte schlecht waren. Sie haben eher über Schwindel, Fieber, Rückenschmerzen und einfach Unwohlsein geklagt.

Es gab viele Patienten mit einem sehr schnellen Krankheitsverlauf bis zum Tod. Sie kamen in einem sehr schlechten Zustand zu uns. Nach den ersten Behandlungen ging es ihnen besser und der Zustand machte Hoffnung. Doch dann fielen die Werte plötzlich wieder und die Patienten verstarben sehr schnell.

Covid-19 ist hauptsächlich eine Gefäßerkrankung. Ähnlicher einer Lungenentzündung ist die Innenhaut der Kapillaren, der kleinsten Blutgefäße in der Lunge, betroffen. Durch die Entzündung wird diese dicker und es kann weniger Sauerstoff zwischen Lunge und Blut ausgetauscht werden. Die Viruslast ist besonders zu Beginn der Krankheit hoch und Medikamente können dann am besten eingesetzt werden. Doch meistens sind die Patienten dann noch nicht bei uns.

Die Umstände um Covid-19 machen die Krankheit nochmal anstrengender – für die Patienten, für uns als Ärzte und unsere Schwestern. Aufgrund der notwendigen Hygienemaßnahmen und der Schutzkleidung dauert das Ein- und Ausschleusen länger als sonst. Die Visiten können wir nicht von Zimmer zu Zimmer machen. Es gilt eine Reihenfolge einzuhalten, um auch dabei kein Weitertragen des Virus zu riskieren: zuerst Patienten mit einem negativen Antigentest, dann Patienten mit einem positiven Antigentest und abschließend die Patienten mit einem positiven PCR-Test.

> ***Oft kamen Patienten, die gar nicht vorrangig bemerkt haben, dass ihre Sauerstoffwerte schlecht waren. Sie haben eher über Schwindel, Fieber, Rückenschmerzen und einfach Unwohlsein geklagt.***

Die Patienten sind völlig isoliert von ihrer Familie und ihrem Umfeld. Wir sprechen immer durch eine FFP2-Maske und Schutzbrille oder Visier mit ihnen. Aber das sind die einzigen Kontakte, die es gibt. Nähe und Vertrautheit fehlen einfach.

Gerade für die älteren Leute ist das oft nicht zu begreifen. Nicht nur bei uns im Krankenhaus, auch in den Pflegeheimen sind das belastende Zustände.

Erinnern Sie sich an eine bestimmte Situation noch besonders?

Gerade die Schicksale der jüngeren Patienten machen einen betroffen. Wenn der Patient jünger ist, als man selbst, kommt man schon ins Grübeln. Oder auch an die Patienten, die sehr lange – durchaus auch zwei Monate – hier waren, erinnert man sich natürlich. Bei manchen Patienten hört man auch, dass diese nach Wochen noch immer mit den Folgen kämpfen.

Können Sie der Erfahrung etwas Positives abgewinnen?

Mit der Zeit haben sich die Abläufe auf Station 11 eingespielt. Das Team hat gut zusammengearbeitet. Gerade auch die Stationsschwestern haben hervorragende Arbeit geleistet.

Was wäre das Erste, das Sie morgen tun würden, wenn Corona vorbei wäre und alles wieder offen hätte?

Das ist eine schwierige Frage für mich. Wahrscheinlich würde ich meinen Bruder besuchen. Wir haben uns im Herbst zuletzt gesehen. Auch wenn die Verhältnisse nicht immer einfach sind, ist Familie einfach wichtig.

Noch mehr im Fokus als je zuvor

Im Interview:
Schwester Corinna von Germar – Hygiene

Wie waren die letzten Monate für Sie? Was haben Sie erlebt?
Im Juni habe ich meinen Abschluss zur Hygienefachkraft gemacht. Vorher war ich als Schwester in der Dialyse tätig. Ich hatte also „große Ziele“, viele Pläne und Ideen. Ich habe mich gefreut nach der Theorie jetzt endlich in die praktische Arbeit zu gehen. Wir hatten uns als Hygieneteam strukturiert, Bereiche aufgeteilt, wollten Fortbildungen durchführen. Heute hängt der Zettel mit unserem Plan noch an der Pinnwand und es kam doch alles anders.
Als im Oktober letzten Jahres langsam die ersten Patienten der zweiten Welle kamen, war alles noch sehr übersichtlich. Wir hatten Zeit und konnten das Geschehen gut handhaben. Doch dann ging es sehr schnell Schlag auf Schlag. Man konnte nur noch reagieren – Kontaktpersonenerfassung – Teststrategie – Mund-Nasen-Schutz – Quarantänemaßnahmen – Befunde – Telefonanrufe … es gab nur noch dieses Thema.
Die internen Absprachen mit allen betroffenen Bereichen waren gut. In der Corona-Runde waren alle dabei und jeder hatte den gleichen Wissensstand. Viele haben zusammengearbeitet und jeder hat sich gut eingebracht. Mit Chefarzt Thieme und Chefarzt Dr. Bretschneider hatten wir als Hygiene einen guten Rückhalt.
Die Stationsschwestern haben in den letzten Monaten unglaublich viel geleistet. Sie haben im Bereich der Testungen unterstützt und sich an die vielen Hygienemaßnahmen gehalten. Gerade für die Bereiche, die klassischerweise weniger Kontakt damit haben weil Isolation einfach im normalen Alltag selten eine Rolle spielt, war das nicht leicht.
Für viele war das Thema Covid-19 zwar da, aber eben auch oft nicht greifbar, kein Alltag. Das ist völlig verständlich und normal. Es wurde erst präsent, als man selbst wirklich damit in Berührung kam. Als ich den Anruf erhielt, dass es den ersten positiven Patienten auf einer psychiatrischen Station gab, war das so ein Moment. Mein Ziel war immer, dass alle Ruhe bewahren, nicht in Panik verfallen und wir die Aufregung im Zaum halten können.
Das schwierigste über die ganze Zeit war die Kommunikation. Jeden Tag gab es etwas Neues – das was gestern galt, war heute schon falsch und galt morgen genau umgekehrt. Es gab so viele Verordnungen und Anweisungen. Irgendwann ist es einfach schwer gewesen zu erklären, warum etwas nun schon wieder anders gemacht werden muss.

Erinnern Sie sich an eine bestimmte Situation noch besonders?
Als die zweite Isolierstation eingerichtet werden musste, sind wir als Hygieneteam mitgegangen, um beim Vorbereiten der Hygienemaßnahmen und der Schutzausrüstungen zu helfen.
Einzelne Patienten wurden schon auf die Station gebracht. Eine ältere Frau ist mir besonders in Erinnerung. Sie wirkte so unruhig, saß immer auf der Bettkante und wollte sich nicht hinlegen. Ich hätte gern in der Situation mehr Zeit gehabt, um bei ihr zu sein. Es ging ihr nicht schlecht und jeder schaute in seiner Schutzausrüstung nach ihr, aber sie wirkte allein. Sicher war das für sie gerade sehr aufwühlend. Als ich am nächsten Tag auf die Station kam und nach ihr gefragt habe, erfuhr ich, dass sie in der Nacht verstorben ist.

Können Sie der Erfahrung etwas Positives abgewinnen?
Ich bin sehr froh, dass alle Mitarbeiter, die zu irgendeinem Zeitpunkt an Covid-19 erkrankt waren, es gut überstanden haben.
Ansonsten gab es viele positive Rückmeldungen zu unserer Arbeit als Hygieneteam. Wir haben immer versucht, vor Ort da zu sein und jeden bei jeder Frage bestmöglich zu unterstützen. Wir haben viel Zusammenhalt unter den Mitarbeitern erfahren dürfen und konnten uns auf Absprachen verlassen.
Ich hoffe, dass das Thema Hygiene auch in der Zukunft wieder mehr Bedeutung und Gewicht erhalten wird. Wir haben uns vorgenommen wieder präventiv tätig zu sein. Das gab es in den letzten Wochen gar nicht. Aber wir müssen wieder mehr Aufklären, mehr Übungen machen und mehr Sicherheit im Umgang mit Hygienemaßnahmen vermitteln.

Was wäre das Erste, das Sie morgen tun würden, wenn Corona vorbei wäre und alles wieder offen hätte?
Ich würde mit meinem Mann Essen gehen. Wahrscheinlich zum Griechen, der hat alles so schön herrichten lassen. Darauf freuen wir uns.

Corona aus Sicht der Schwestern und Pfleger

Im Interview:
Schwester Monique Rau – Station 11

Wie waren die letzten Monate für Sie? Was haben Sie erlebt?

Es war einfach eine ungewohnte Situation. Wir hatten teilweise so viele Patienten und so schnelle Krankheitsverläufe. Oft haben wir einen rapiden Gesundheitsabfall bei den Patienten beobachtet.
Während der ersten Welle im März kamen die Patienten noch relativ „gut“ an. Man konnte sich um sie kümmern und sie ein Stück behüten.
In der zweiten Welle hatten wir dann mehr jüngere Patienten zwischen 55 und 65 Jahren. Sie wurden oft mit Fieber und Unwohlsein eingeliefert. Das hat sich dann schnell akut verschlechtert und viele mussten auf die ITS verlegt werden. Das Schwerste daran ist, dass wir viele nicht wieder auf Station gesehen haben, da sie verstorben sind. Gerade bei Patienten um die 60 Jahre, die noch gesund waren und eigentlich mitten im Leben standen, macht einen das betroffen.
Oft hätte man gern mehr Zeit für die Patienten gehabt. Man möchte für sie da sein, gerade in Zeiten der Isolation. Aber die aufwendigen Hygienemaßnahmen kosten Zeit: regelmäßiges Desinfizieren, Schutzmaßnahmen zwischen den einzelnen Patienten, persönliche Schutzausrüstung. All dies nahm und nimmt sehr viel Zeit in Anspruch. Zeit, die verloren geht, um beim Patienten zu sein. Trotzdem sind die Maßnahmen notwendig und wichtig. Für uns und die Patienten.
Es war eine sehr kräftezehrende Zeit. Da auch viele Kollegen selber krank waren oder durch Quarantänen ausgefallen sind, hatten wir große Personalprobleme. Extradienste und Überstunden waren nicht selten. Zum Glück gab es die Kollegen von anderen Stationen, die uns unterstützt haben.
Wir haben in den vergangenen Monaten viele Schicksale verfolgt. Um mit diesen und der ganzen Situation zurecht zu kommen hilft es, mit Vertrauten über das Erlebte zu sprechen – im Team mit Kollegen oder auch zu Hause. Mein Freund ist auch in der Krankenpflege tätig, der Austausch hilft mir da sehr.

Erinnern Sie sich an eine bestimmte Situation noch besonders?

Wir hatten mehrmals auch Ehepaare zur Behandlung bei uns. Nicht immer haben beide Partner die Krankheit überstanden.
Bei einem Paar ging es der Frau sehr schlecht und sie musste dann intensiv versorgt werden. Dem Mann ging es anfänglich relativ gut. Über Nacht gab es bei ihm einen schnellen Leistungsabfall. Er wurde auf die ITS verlegt und ist aber trotzdem leider verstorben. Unsere Aufgabe war es dann auch, seine Frau, deren Zustand sich wieder verbesserte, in ihrer Trauer zu begleiten. Am Ende mussten wir sie allein entlassen.

Können Sie der Erfahrung etwas Positives abgewinnen?

Die anstrengende Zeit hat uns als Team noch mehr zusammengeführt. Die Zusammenarbeit untereinander war sehr gut. Auch mit den Kollegen der Station 12, die zur Unterstützung geholt wurden, haben wir immer an einem Strang gezogen.

> ***Wir hatten mehrmals auch Ehepaare zur Behandlung bei uns. Nicht immer haben beide Partner die Krankheit überstanden.***

Was wäre das Erste, das Sie morgen tun würden, wenn Corona vorbei wäre und alles wieder offen hätte?

Ich würde in den Zoo nach Leipzig fahren. Aber auch einmal Essen gehen, ein Kinobesuch, ein Abend in der Disko oder einfach unbeschwert mehrere Freunde treffen wäre toll.

Dankesbriefe
von Kindern der
Grundschule
Thomas Müntzer
in Limbach-Oberfrohna

Mehraufwand, der sich lohnt

Im Interview:
Birgit Spielbauer
Leiterin Hol- und Bringedienst

Wie waren die letzten Monate für Sie? Was haben Sie erlebt?

Seit Pandemiebeginn bis heute gab es für uns im Hol- und Bringedienst einen großen Mehraufwand. Die Klinik für Psychiatrie wird aufgrund der Hygieneregelungen in der Speisenversorgung wie die anderen Kliniken mit dem Tablettsystem versorgt. Normalerweise liefern wir dort nur Kisten mit Lebensmitteln hin und es wird selbst gekocht. Es gibt allgemein mehr Müll und natürlich auch mehr Sondermüll, der separat gefahren und entsorgt werden muss. Weiterhin ist die Belieferung aller Bereiche mit der Schutzausrüstung eine Aufgabe, die es sonst in diesem Umfang nicht gibt.

Das führte dazu, dass wir unsere Abläufe neu organisieren mussten und uns oft in den Pausen stark eingeschränkt haben. Die Anzahl der Covid-19-Patienten im Haus macht für unsere Arbeit keinen großen Unterschied. Der Mehraufwand bleibt.
Zusätzlich haben wir geholfen, wenn die Stationen zu Isolierbereichen umgeräumt oder wieder für den Normalbetrieb fertig gemacht werden mussten. Wir haben Betten hin und her geschoben, ausgelagert und angepackt, wo wir konnten.
Von den Stationen gab es immer mal wieder Lob für unsere Zuverlässigkeit und dafür, dass auch in den schwierigen Zeiten alles gut funktioniert hat. Diese Dankbarkeit tut gut und macht mich stolz auf mein Team.

Wir haben einen großartigen Zusammenhalt in unserem Team. Alle waren und sind immer da und packen mit an. Ich kann mich auf jeden meiner zwölf Mitarbeiter verlassen.

Können Sie der Erfahrung etwas Positives abgewinnen?

Wir haben einen großartigen Zusammenhalt in unserem Team. Alle waren und sind immer da und packen mit an. Ich kann mich auf jeden meiner zwölf Mitarbeiter verlassen.

Was wäre das Erste, das Sie morgen tun würden, wenn Corona vorbei wäre und alles wieder offen hätte?

Ich würde mit meinen Jungs in die Kneipe gehen und wir holen unser Team-Essen nach. Letztes Jahr konnten wir das weder im Sommer noch zu Weihnachten machen.

Jede Probe ein Schicksal

Im Interview:
Ilona Nestler - Labor

Wie waren die letzten Monate für Sie? Was haben Sie erlebt?

Im Frühjahr 2020 war die Situation chaotisch. Alles war sehr ungewiss und keiner wusste, was uns erwartet. Zwar machen wir im Labor keine PCR-Tests selbst, aber das Organisatorische war keine leichte Aufgabe. Mit welchem externen Labor können wir zusammenarbeiten? Wie kommen die Tests schnell und auch am Wochenende dorthin? Anfangs haben wir dann unsere Tests immer mit dem Taxi ins Labor nach Leipzig geschickt. Später haben wir zu einem Labor nach Chemnitz gewechselt.
Im Herbst war dann vor allem die Anzahl der Tests die große Herausforderung – gerade bei einem akuten Ausbruchsgeschehen auf einer Station gab es gleich eine Masse an Tests auf einmal. Anfangs mussten wir auch noch viel manuell erfassen.
Im Laufe der Zeit kamen zunächst die intern durchführ- und auswertbaren Schnelltests dazu, später noch die PoC-Tests, die direkt vor Ort gemacht werden können. Es gab also im Testbereich auch immer wieder Veränderungen und Entwicklungen.
Ein zusätzlicher Aufwand waren die vielen Rückfragen nach Testergebnissen. Natürlich können wir die Ungeduld verstehen, aber oft hatten wir keinen Einfluss darauf und konnten nur vertrösten.
Teilweise hatte man das Gefühl, dass es nur noch Corona gibt. Die anderen Arbeiten sind einfach in den Hintergrund gerückt.

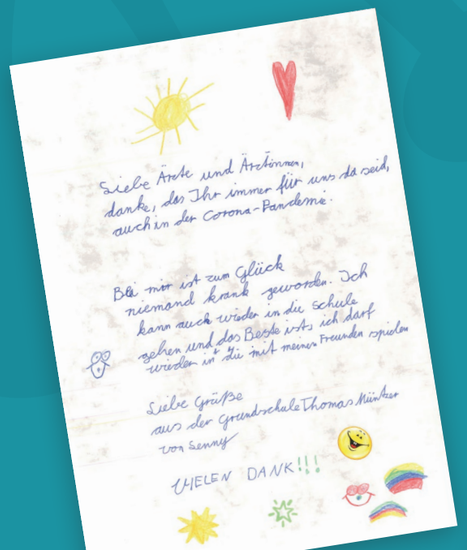
Können Sie der Erfahrung etwas Positives abgewinnen?

Wir haben als Team gut funktioniert. Man konnte sich einfach aufeinander verlassen.

Was wäre das Erste, das Sie morgen tun würden, wenn Corona vorbei wäre und alles wieder offen hätte?

Ich würde mich einfach freuen, wieder einen normalen Alltag haben zu können. Ohne groß über irgendwelche Regelungen nachdenken zu müssen, könnte man sich wieder bewegen und mit Freunden und Familie treffen. Wir könnten nach langer Pause mal wieder Badminton spielen gehen.

Teilweise hatte man das Gefühl, dass es nur noch Corona gibt. Die anderen Arbeiten sind einfach in den Hintergrund gerückt.



Nicht immer einfach

Die hinter uns liegende Zeit war extrem herausfordernd, hat uns aber gleichzeitig gezeigt, was wir zu leisten im Stande sind: eingeschränkter Regelbetrieb - Personalausfall in allen Bereichen, den es auszugleichen galt - hohe Infektionszahlen und daraus resultierend eine höchst angespannte Situation auf der ITS - alles in allem Umstände, die uns an unsere Grenzen gebracht haben. Vor allem auch psychisch stellte dies eine außergewöhnlich hohe Belastung für eine Vielzahl von Mitarbeitern dar. Die tägliche Arbeit mit Schwerkranken und Sterbenden und der Umgang mit den erlebten Schicksalen haben über mehrere Wochen und Monate an den Kräften gezehrt. Hinzu kamen Gefühle wie Druck und Hilflosigkeit angesichts dieser Situation. Um unser Personal damit nicht allein zu lassen, bieten wir psychologische Unterstützung an. In Einzel- und Gruppengesprächen können so die Situationen aufgearbeitet werden.

Patrick Jahn vom VfB Empor Glauchau und Eric Hofmann vom SV Lok Glauchau/Niederlungwitz spendeten am 23.04.2020 insgesamt 21 Partypizzen und übergaben sie im Rahmen der Aktion „Gemeinsam in Glauchau“ an Robert Bauch und Gabor Nagy.

Wir sagen ganz herzlich Dankeschön!

Trotz Abstand: wir rücken zusammen

Neben der Vielzahl an negativen Nachrichten, gab es auch immer wieder kleine Lichtblicke. Worte und Taten der Solidarität, die die Lage vielleicht nicht verbessert haben, aber uns zeigten, wie groß der Zusammenhalt der Menschen auch außerhalb der Klinik-Strukturen war und ist.

Vergangenes Jahr im Juni erreichten uns die herzerwärmenden Worte von Schülern der Grundschule Thomas Müntzer aus Limbach-Oberfrohna, die uns für unsere Arbeit dankten. Die beiden heimischen Fußballvereine des VfB Empor Glauchau und des SV Lok Glauchau/Niederlungwitz hatten einen ganz anderen Ansatz, um uns den Rücken zu stärken. Im Rahmen der Aktion „Gemeinsam in Glauchau“ spendierten sie uns insgesamt 19 Partypizzen, die an die Mitarbeiter der unterschiedlichen Stationen verteilt worden sind und die sie sich ordentlich haben schmecken lassen. Der Rettungsdienst erhielt zwei weitere Pizzen.
An dieser Stelle möchten wir uns im Namen des gesamten Klinikum-Personals bei allen bedanken, die uns, auf egal welche Art und Weise, unterstützt haben!

Erkenntnis des Tages:

Manchmal denkt man, man habe durch die ständige Berichterstattung schon alles zum Thema Corona gehört. Hier haben wir aber vielleicht ein Fakt, den Sie so noch nicht gehört haben:

Alle Corona-Viren der Welt passen in eine Cola-Dose.

Erklärung, alle derzeit kursierenden Corona-Viren der Welt passen nach Berechnungen eines britischen Mathematikers locker in eine halbe Cola-Dose. Wie Christian Yates von der Universität Bath in einer renommierten Fachzeitschrift schreibt, haben alle zu einem einzigen aktuellen Zeitpunkt zirkulierenden Erreger Sars-CoV-2 zusammengepfercht ein Volumen von rund 160 Milli-Litern. Sie würden damit eine gängige Coladose, die in der Regel 330 Milli-Liter fasst, nicht einmal annähernd ausfüllen, so Yates. In dem von ihm aufgestellten komplizierten Rechenweg fließen die geschätzte Zahl der weltweit gleichzeitig Infizierten, die durchschnittliche Viruslast pro Infektion sowie die Größe des Corona-Virus mit ein. Den Durchmesser des Covid-19-Erregers berechnet er mit 100 Nanometern. Das sind 0,0001 Millimeter.

Quelle: Online-Magazin „The Conversation“

Auch Humor ist eine Bewältigungsstrategie

Weihnachten kommt jedes Jahr - daran konnte auch der Virus nichts ändern. Für die nötige Portion besinnlicher Stimmung wurden auch im letzten Jahr Stations-Weihnachtsbäume aufgestellt. Einer davon fiel dabei mit seinem ganz speziellen Schmuck etwas aus der Reihe. Statt klassischer Weihnachtskugeln gab es handgehäkelten, bunten Schmuck in Form der Corona-Viren. Wir sagen: auch Krisenzeiten darf man ab und an mit einem Augenzwinkern begegnen, schließlich ist Lachen gut für Gesundheit und Psyche.

Operation Abschied:

Dr. med. Bretschneider beendet seine berufliche Laufbahn und übergibt den Staffelstab an Dr. med. Seifert

Mit Dr. med. Jörg Bretschneider hat der seit 2014 leitende Chefarzt und langjähriger Wegbegleiter unseres Hauses das Klinikum Glauchau verlassen. Nach insgesamt 37 Jahren als Mitarbeiter hat er hier viele Entwicklungen erlebt und selbst mitgestaltet.

In Glauchau geboren und aufgewachsen, absolvierte er seine Studienzeit in Berlin und Dresden. Am 1. Februar 1984 fing er als Facharzt für Anästhesiologie im Rudolf Virchow Klinikum Glauchau an, wo er zwei Jahre später, am 1. Dezember 1986, zum Oberarzt für die zentrale Anästhesieabteilung berufen wurde. Zum damaligen Zeitpunkt existierte noch der Standort Meerane, für den er die Kollektivleitung des OP-Bereichs übernahm. Im Gegensatz zur heutigen Situation wurden damals die zahlreichen chirurgischen und gynäkologischen Eingriffe mit lediglich 4 Anästhesisten durchgeführt. Über die vielen Jahre hinweg erlebte Dr. Bretschneider auch zahlreiche bauliche Veränderungen des Klinikgeländes, so zum Beispiel die Umbauten der OP-Einheiten in Glauchau 1990 und in Meerane Mitte der 90er sowie den Neubau des OP-Bereichs in Glauchau im Jahr 2001.

Doch nicht nur im medizinischen Bereich setzte er sich ein, sondern er wurde im Laufe der Zeit auch personalpolitisch tätig. Im Jahr 1990 wurde der erste Betriebsrat des Klinikums gegründet. Nachdem er darauf angesprochen wurde, übernahm Dr. Bretschneider hier die Vertretung der Ärzteschaft. Als Betriebsratsvorsitzender setzt er sich über einen Zeitraum von insgesamt 24 Jahren für die Interessen und Belange aller Mitarbeiter ein.

Seit April 2012 Chefarzt der zentralen Notaufnahme, begleitete er direkt die Konzeption des geplanten Neubaus mit. Circa ein Jahr später wurde im Mai 2013 schließlich die neue zentrale Notaufnahme eröffnet. In die fachliche Planung hat Dr. Bretschneider dabei viel Zeit investiert. Das Projekt war sicher eines der größten und innovativsten in seiner Laufbahn.

In Zukunft will er sich mehr dem heimischen Garten widmen, mal wieder ein gutes Buch lesen und auch sonst einfach die Zeit und seine Gesundheit nutzen. Die persönliche Einschätzung seiner Zeit bei uns:

Ja, den Posten als leitender Chefarzt innezuhaben ist oft stressig, aber ich habe meine Arbeit immer gerne ausgeführt. Denn auch wenn die Verantwortung hauptsächlich im Bereich der Verwaltung liegt, geht es doch trotzdem immer um die Menschen hinter den Ärzten. Ich kann nicht sagen, dass ich zu irgendeinem Zeitpunkt mal nicht gern auf Arbeit gekommen bin. Ich blicke auf viele schöne Erinnerungen hier im Klinikum zurück. Ich war und bin zufrieden.

Dr. med. Jörg Bretschneider

Eröffnung der neuen zentrale Notaufnahme im Mai 2013

Seine Nachfolge tritt Chefärztin Dr. med. Claudia Seifert an. Sie begann ihre Laufbahn am Glauchauer Klinikum mit der Position als Fachärztin für Innere Medizin zum 1. Oktober 2005. Im Jahr 2012 wurde sie leitende Oberärztin der Klinik für Innere Medizin II, welche die Bereiche Gastroenterologie, Pneumologie, Onkologie, Palliativmedizin und Infektiologie abdeckt. Ende 2017 übernahm sie zunächst die Position als kommissarische Chefärztin und ist seit 1. Januar 2018 als Chefärztin dieser Klinik tätig.

Mit Frau Dr. med. Claudia Seifert wird eine langjährige Mitarbeiterin zur neuen leitenden Chefärztin des Klinikums berufen, die neben ihrer medizinischen Kompetenz auch ihr Engagement und ihre Loyalität gegenüber dem Klinikum auszeichnet. Als Leiterin der Corona-Stationen hat sie sich zudem gerade in den vergangenen Monaten als Führungsperson mehr als bewähren können.

Als die erste Frau, die diese Rolle im Klinikum einnimmt, ist sie bereit, Prozesse aufzuarbeiten und zu verändern, neue Leistungen zu integrieren und unser Klinikum für die Zukunft fit zu machen. Zu den ersten wichtigen Themen zählen zu allererst die Bewältigung der Coronapandemie und die sich nachfolgend anbahnenden schwierigen Zeiten mit unklaren Finanzierungen, reduzierten Patientenzahlen und anhaltendem Personalmangel.

Ich möchte in enger und konstruktiver Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen aller Fachbereiche dazu beitragen, das Klinikum in diesem Spannungsfeld auf Kurs zu halten.

Dr. med. Claudia Seifert

Die offizielle Verabschiedung von Dr. med. Jörg Bretschneider und gleichzeitige Staffelstabsübergabe fanden am 31. März im Beisein der anderen Chefärzte, der Klinikleitung sowie seiner Frau und Vertretern der Notaufnahme statt.

Der ehemalige Geschäftsführer Dr. Roland Knöfler sowie der ehemalige Chefarzt Dr. med. Klaus Meyer waren als langjährige Wegbegleiter ebenfalls zur Veranstaltung eingeladen.

Nachdem Herr Wagner als Geschäftsführer seinem Dank gegenüber Herrn Dr. Bretschneider für die langjährige, tolle Arbeit und immerwährende Einsatzbereitschaft zum Wohle der Gesundheit aller Ausdruck verlieh, gratulierte er zudem der neuen leitenden Chefärztin Dr. Seifert zu der vor ihr liegenden, verantwortungsvollen Aufgabe. Er freut sich auf die Zusammenarbeit mit ihr für die Zukunft unserer Klinik.

Wir sind natürlich dankbar für das, was in den vergangenen Jahren durch Mut und Leistung geschaffen wurde. Ich bin mir aber auch sicher, dass wir gemeinsam noch viele Wege ebnen können für die positive Weiterentwicklung unseres Klinikums. Für Patienten, Mitarbeiter und Besucher wird unser Haus stetig attraktiver und vielseitiger. Das freut mich zu sehen. Frau Dr. med. Claudia Seifert wird ihre Berufung als neue leitende Chefärztin annehmen und mit uns diese Wege finden und gehen.

Christian Wagner

GLÜCKLICH GEBOREN

im Klinikum Glauchau

Wahrscheinlich ist keine Abteilung für uns so sehr mit positiven Emotionen verbunden wie unsere Geburtenklinik. Neues Leben in seinen ersten Momenten zu erleben, das erfüllt uns mit Stolz und macht uns glücklich.

Die Geburtsklinik des Glauchauer Krankenhauses wurde immer wieder kontinuierlich modernisiert und zeigt sich sehr einladend für die werdenden Mütter. Doch nicht nur baulich und in der Ausstattung entwickelt man sich immer weiter, auch das Leistungsangebot wird stetig überholt und den Bedürfnissen der Schwangeren angepasst. Neue schmerzlindernde Therapien wie etwa Lachgas unter der Geburt oder die Low Level Lasertherapie auf der Wochenstation werden auf Wunsch angeboten, um nur einiges zu nennen.

Das Team der Geburtshilfe unter Leitung von Chefarzt Maik Thieme will sich auch auf kommunikativer Seite neu positionieren und sich in Zukunft stärker präsentieren. Die Pandemie machte es im letzten Jahr natürlich schwieriger bis hin zu schlichtweg nicht möglich, Veranstaltungen vor Ort durchzuführen. Aber gerade in einem so sensiblen und emotionalen Moment wie einer bevorstehenden Geburt, sind Informationsveranstaltungen umso wichtiger, damit Schwangere sich im Vorfeld einen Eindruck verschaffen und Vertrauen zum Haus und zu den Ärzten, Hebammen und Schwestern fassen können.

Unser Team hat sich Gedanken gemacht, wie wir Interessierten auch unter Pandemiebedingungen unsere Leistungen im gewohnten Umfang vorstellen können. Entstanden sind unterschiedliche Wege, um uns besser kennenzulernen. Der Trailer auf unserer Website bietet eine Möglichkeit, sich einen ersten Eindruck unserer Räumlichkeiten zu machen. Nach vorheriger telefonischer Anmeldung können Schwangere sich auch einzeln, direkt vor Ort die Kreißsäle und die Station ansehen.

Geburtshilfe goes online

Neu erarbeitet wurde unsere Infoveranstaltung als „Geburtshilfe online“. Auf diesem Weg können Interessierte sicher und entspannt von zu Hause aus Informationen und Einblicke über unsere Geburtsklinik sowie die unterschiedlichen Leistungen und Angebote rund um das Thema Geburt erhalten und über die Videochat-Funktion sogar direkt mit unseren Hebammen und behandelnden Ärzten in Kontakt treten. Die ersten Veranstaltungen verliefen erfolgreich und wurden von den teilnehmenden Schwangeren und ihren Partnern sehr positiv angenommen.

Alle Informationen rund um das Thema Geburt sowie die nächsten Termine für die online Infoveranstaltung finden Sie auch auf unserer Website
www.klinikum-glauchau.de

Maik Thieme
Chefarzt der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe

Dr. med. Anka Wünsche
Verantwortliche Oberärztin der Geburtshilfe

Zwischen Gewebeproben und Blutkonserven:

Das Zentrallabor im Portrait

Es ist eine herausfordernde Zeit für Labore in der deutschen Krankenhauslandschaft. Der verschärfte Kostendruck im Gesundheitssektor hat dazu geführt, dass zahlreiche Krankenhäuser ihre Laborleistungen ausgelagert haben. Umso stolzer macht uns der Fakt, dass wir zu den Kliniken zählen, die ein eigenes, gut aufgestelltes Laborteam haben. Das breit gefächerte Untersuchungsspektrum reicht von häufig angeforderten Basisuntersuchungen bis hin zu speziellen Einzeluntersuchungen. Das 13-köpfige Team sorgt rund um die Uhr dafür, dass die Ergebnisse möglichst schnell bereitgestellt werden können. Gerade in der Notfalldiagnostik, beispielsweise bei der Indikation von Herzinfarkt-Markern, kann die Arbeit des Labors entscheidend für die Gesundheit unserer Patienten sein. Bei bestimmten Untersuchungen arbeiten wir mit der Laborgemeinschaft ADMEDIA Waldenburg zusammen.

Der Leistungsumfang, den wir mit unserer Labortechnik abdecken:

- **Klinische Chemie** – hier werden chemische Verfahren genutzt, um physiologische Kenngrößen zu analysieren, das beinhaltet zum Beispiel die Untersuchung von Enzymen, dem Elektrolythaushalt, Hormonen, Tumormarkern, Vitaminen, aber auch Medikamenten und Drogen
- **Hämatologie** - hier wird alles rund ums Blut abgedeckt
- **Immunhämatologie** - dieser spezielle Bereich als Schnittmenge zwischen Immunologie und Hämatologie ist besonders wichtig für die Transfusionsmedizin, wenn es beispielsweise um die Antigen-Antikörper-Reaktion von und gegen bestimmte Blutkomponenten geht
- Die Analyse von **Gerinnungsfaktoren**
- **Serologie** – diese befasst sich mit dem Nachweis bestimmter Antigene und Antikörper
- **Mikrobiologie** – untersucht alles, was mit Bakterien, Pilzen und Viren zu tun hat
- **POCT** – sprich Point-Of-Care-Testing, eine patientennahe Labordiagnostik, die meistens unmittelbar auf Station durchgeführt wird

Seit Beginn des Jahres hat Frau Elke Hollmann als medizinisch-technische Laborassistentin (MTLA) die Leitung unseres Labors übernommen. Für den Bereich Immunhämatologie wird eine ärztliche Leitung benötigt. Daher wird dieses Thema von Oberärztin Dr. Anka Wünsche begleitet, die ebenfalls die Verantwortung für das angegliederte Blutkonservendepot innehat. Virologe Dr. Bernd-Michael Klapper übernimmt weiterhin die fachliche Beratung für den Bereich Mikrobiologie.

Elke Hollmann

Elke Hollmann kommt aus Crimmitschau und ist ursprünglich gelernte Zahnarzthelferin. Vor ihrer Zeit im Klinikum verpflichtete sie sich als Zeitsoldatin bei der Bundeswehr. Nach Grundausbildung und Sanitätslehrgang stationierte man sie in Halle und sie nahm an zwei Auslandseinsätzen teil. Für Frau Hollmann eine sehr lehrreiche Zeit, aus der sie viele Erfahrungen für sich mitnehmen konnte. Über die Bundeswehr absolvierte sie dann eine 3-jährige Ausbildung zur MTLA in Würzburg. Seit 2013 arbeitet sie bereits im Labor unseres Klinikums und hat sich nebenbei kontinuierlich weiter qualifiziert. Während sie bisher für den Bereich der Klinischen Chemie sowie als Hygiene- und Qualitätsmanagementbeauftragte tätig war, nimmt sie nun die Herausforderung der Laborleitung mit neuen Aufgaben und vor allem einer wesentlich höheren Verantwortung im personellen und organisatorisch-administrativen Bereich an. Sie sagt: “Ich freue mich über die Chance, die mir jetzt mit dieser Position geboten wird und möchte die Gelegenheit nutzen, um die Abläufe und Prozesse, die ich bisher als „normale“ Angestellte kennengelernt habe, noch weiter zu verbessern und unser Labor insgesamt weiter voranzubringen. Auf mein tolles Team kann ich mich verlassen und den notwendigen Ausgleich zum Berufsalltag finde ich mit Sport und Familie.”

Oberärztin
Dr. med. Anka Wünsche

Seit 2012 ist Oberärztin Dr. Wünsche bereits Qualitätsbeauftragte für Hämotherapie bei uns im Haus und beschäftigt sich dabei mit Blutgruppen, Transfusionsmedizin, den dafür notwendigen Standards sowie den persönlichen Voraussetzungen und Qualifikationen für Transfusionen. Derzeit absolviert sie eine 6-monatige Hospitation in einem Dresdner Labor, um die fachliche Qualifizierung zur Leitung des Immunhämatologischen Labors zu erhalten. Sie wird vor allem für die Überwachung und internen Standards verantwortlich sein.

Frau Dr. Wünsche ist froh, dass wir das Labor mit den umfangreichen Untersuchungsleistungen an unserem Standort halten können und wir auch in Zukunft nicht nur auf externe Dienstleister angewiesen sind. Sie bleibt neben ihrer neuen Tätigkeit im Labor weiterhin die leitende Oberärztin der Geburtshilfe.

Medizinisches Versorgungszentrum (MVZ)

Übernahme einer Hausarztpraxis in Meerane

Am 01. April 2021 hat Frau Cornelia Leber, Fachärztin für Innere Medizin und Geriatrie, die Praxis von Dr. med. Bernd Heinz Ebert in Meerane übernommen. Er geht nach über 35 Jahren Dienst im Sinne der Gesundheit in seinen wohlverdienten Ruhestand. Frau Leber übernimmt nun mit ihrem Team die Praxis und füllt die freundlichen, hellen Räumlichkeiten weiter mit Leben. Somit wird die nahtlose Betreuung der Patienten gewährleistet. Neben allen gängigen allgemeinmedizinischen und hausärztlichen Untersuchungen und der darauf aufbauenden Betreuung und Behandlung, können hier unterschiedlichste Laboruntersuchungen und Diagnostikverfahren wie EKG und Ultraschall durchgeführt werden. Krankenkassengeförderte Check-Ups, Impfungen, Haus- und Heimbesuche sowie die langfristige Behandlung von chronischen Krankheiten wie Diabetes und Asthma gehören außerdem zum Leistungsspektrum der Praxis.

Die Arztpraxis in Meerane liegt zentrumsnah, mit guten Parkmöglichkeiten und in ebenerdiger Lage, also einfach und barrierefrei für die Patienten. Kleiner Wermutstropfen für uns: durch den Umzug von Frau Leber kann der Standort bei uns im Klinikum nicht weiter fortgeführt werden.

Die neuen Sprechzeiten ab 01.04.2021 in Meerane

Montag	08:00 - 12:30 Uhr
Dienstag	14:00 - 17:00 Uhr
Mittwoch	08:00 - 12:30 Uhr
Donnerstag	08:00 - 12:30 Uhr
Freitag	08:00 - 10:00 Uhr
(jeden 1. und 3. im Monat)	
sowie nach Vereinbarung	

Torgasse 5, 08393 Meerane
Telefon: 03764-16164

Cornelia Leber
Fachärztin für Innere Medizin / Geriatrie, hausärztlich tätig

Cornelia Leber, die 1981 in Karl-Marx-Stadt geboren wurde und ihr Medizinstudium in Jena absolvierte, ist seit 2006 am Rudolf Virchow Klinikum in Glauchau. Erst als Assistenzärztin, später dann als Fachärztin für Innere Medizin tätig, übernahm sie 2019 im MVZ die hausärztliche Praxis auf unserem Klinikumsgelände. Sie ist verheiratet, Mutter von drei Kindern und lebt zusammen mit ihrer Familie in Meerane.

NEU BEI UNS...

Wir freuen uns, Ihnen auf diesen Seiten unsere neue Personalleiterin Franziska Liedke und ihre Mitarbeiterin im Personalwesen Elisabeth Junge sowie Pflegebereichsleiter Steffen Weise vorzustellen und heißen alle drei Neuzugänge herzlich willkommen im Klinikum Glauchau und hoffen, ihnen ein erfülltes und ansprechendes Arbeitsumfeld bieten zu können.

Frische Führung in der Personalleitung

Mit Franziska Liedtke begrüßen wir die neue Leiterin des Personalwesens im Klinikum Glauchau. Die gebürtige Chemnitzerin, die mit ihrem Mann sowie drei Kindern, zwei Hunden, drei Katzen und einer Bartagame zusammen wohnt, hat in ihrem Lebenslauf einiges vorzuweisen. Nach dem Abschluss ihres Psychologiestudiums in Chemnitz im Jahr 2006, bei dem sie sich schon auf betriebliche Einsatzfelder spezialisierte, schloss sie zusätzlich im Jahr 2008 erfolgreich einen Master in Recht und Betriebswirtschaftslehre ab. Insgesamt ist sie seit 15 Jahren als Personalerin tätig. Vor ihrer Position bei uns war sie vorwiegend in der Industrie, hier speziell dem Maschinenbau. Sie hat sich jedoch jetzt bewusst für den Branchenwechsel entschieden, da sie gern wieder ein Stück näher zurück zu den Wurzeln ihres Studiums kommen und in den Dienstleistungsbereich wechseln wollte.

Für Frau Liedtke bedeutet die Arbeit im Personalbereich vor allem, die Perspektive der Mitarbeiter mit den Vorgaben des Arbeitgebers in Einklang zu bringen und die Rahmenbedingungen bestmöglich zu gestalten.

Fragt man sie nach den bisherigen Erfahrungen, die sie bei uns im Haus sammeln konnte, lobt sie vor allem die positive Grundstimmung. Man merke deutlich den Zusammenhalt, dass alle gemeinsam für das Klinikum arbeiten und große Loyalität unter den Mitarbeitern herrscht. Der hohe Anteil an Mitarbeiter mit langen Betriebszugehörigkeiten, die vertrauensvollen Beziehungen und die positiv eingestellte Führungsebene, die offen für Veränderungen ist, stimme sie sehr optimistisch was die Zukunft angeht - die Zeit des Wandels habe begonnen.

Für die nähere Zukunft steht zunächst das Aufarbeiten der Themen, die aufgrund der Pandemie liegen geblieben sind, auf ihrer Agenda. Mittelfristig will sie vor allem den Dienstleistungsgedanken in den Fokus stellen. Prozesse und Strukturen, wie beispielsweise im Personalmarketing und beim Bewerberprozess müssten dafür geprüft werden. Selbstverständlich hat immer auch die Besetzung offener Stellen eine Top-Priorität.

Sie haben Fragen an unsere neue Personalleiterin?

E-Mail: franziska.liedtke@klinikum-glauchau.de
Tel: +49 3763 43-2515

Zweites neues Gesicht in der Personalabteilung

Neben Frau Liedtke unterstützt zudem Elisabeth Junge als Elternzeitvertretung von Frau Geyer das Personalwesen im Klinikum Glauchau. Aufgewachsen in Wilkau-Haßlau, schloss sie dann ein Studium in Anglistik/Amerikanistik und BWL in Chemnitz ab. Da sie schon in dieser Zeit wusste, dass sie kein Mensch für reine Zahlen ist, entschied sie sich schon zeitig für eine Vertiefung im Personalwesen.

Nachdem sie zuletzt bei einem Anbieter für Personalsoftware gearbeitet hatte, freut sie sich nun wieder mehr von der eigentlichen Personalarbeit mit mehr Menschenkontakt machen zu können.

In unserem Haus ist sie verantwortlich für die Betreuung des ärztlichen Personals von der Einstellung über die vertragliche Organisation bis hin zur Akquise im ärztlichen Nachwuchsbereich und Weiterbildungsverträgen. Die komplexe Struktur der Klinik und die zahlreichen speziellen Themen im ärztlichen Bereich waren dabei für die erste Zeit eine große Herausforderung.

„Als Personalerin arbeite ich für und mit Menschen. Der direkte Kontakt zu den Mitarbeitern ist mir wichtig - deswegen habe ich mich ja für diese Laufbahn entschieden.
Auch ich bin der Meinung, dass der Dienstleistungsgedanke dabei im Vordergrund stehen sollte. Und ich weiß, dass ich etwas Sinnvolles tue, wenn ich bei den unterschiedlichsten Problemen und Anliegen helfen kann.“, so fasst Junge ihre Einstellung zum Personalwesen zusammen.

Herzlich Willkommen Steffen Weise

Neue Bereichsleitung für die Pflegebereiche Anästhesie, OP-Bereich, Intensivstation (ITS), Zentralsterilisation, Modulversorgung und die gesamte Augenklinik

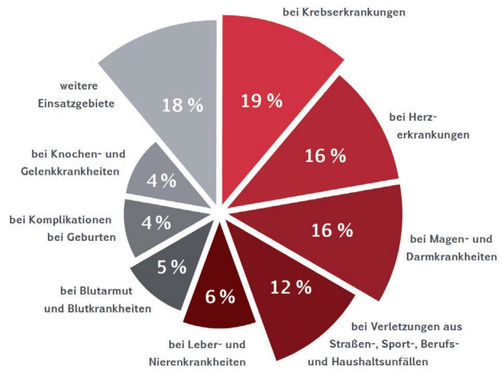
Angefangen hat Steffen Weise seine neue Anstellung als Bereichsleiter im November 2020. Ein Zeitpunkt, der pandemiebedingt nicht einprägsamer für die Krankenhauslandschaft hier in Sachsen und auch bundesweit hätte sein können.
„Ja, es war ein besonderer Arbeitseinstieg. Neue Kollegen, teilweise neue Abläufe, ein neues Arbeitsumfeld und dazu eine extreme Notlage“, so Steffen Weise im Interview.
Insbesondere in Bereichen, wie der Intensivstation, für die „Pfleger Steffen“ fortan zuständig ist, kam es während des zweiten Lockdowns zu immensen personellen Anstrengungen - physischer und psychischer Art. Andere Sektoren seines Verantwortungsbereiches, wie die Augenambulanz mussten auf politische Anordnung geschlossen werden, wodurch Pflegepersonal unter anderem auf die Isolierstation umgesetzt wurde.
„In so einer Krisensituation bedeutet Teamarbeit sehr viel. Bisher denke ich, haben wir diese enormen Belastungen gut gemeistert. Und es hat mich ein stückweit auch näher zu den Kollegen gebracht.“
Steffen Weise erlernte im DRK Krankenhaus Rabenstein den Beruf zum Krankenpfleger. Nach seinem Abschluss 2002 arbeitete er dort im Bereich Notaufnahme, ITS und Anästhesie. Von 2010 bis 2017 leitete er zusätzlich die Reanimationskurse. 2018 übernahm Herr Weise die Verantwortung als stellvertretender Stationsleiter bis zu seinem Arbeitseintritt hier im Klinikum Glauchau.
Zusätzlich erwarb er die Weiterbildungen Fachpfleger für Anästhesie und Intensivpflege im Erwachsenenbereich sowie Fachkraft für Leitungsaufgaben im Gesundheitswesen.
Wie er uns im Interview verraten hat, findet er seinen Ausgleich in der Familie. Der stolze Vater von drei Kindern liebt es, die Zeit mit Frau und Kindern zu verbringen, am und im Haus zu werkeln oder auch mit seinem Sohn am Auto zu basteln.

Blutspender retten Leben! Auch in Zeiten von Corona

Wussten Sie schon, dass ...
im Jahr 2020 im Klinikum Glauchau 982 Blutkonserven verbraucht wurden?

Oberarzt Gabor Nagy, Transfusionsverantwortlicher und OP-Koordinator

Eine Blutkonserve enthält kein Vollblut, also nicht das komplette Blut, sondern nur die Anteile, die benötigt werden. Im Einzelnen wurden 855 Erythrozytenkonzentrate (rote Blutzellen), 17 Thrombozytenkonzentrate (Blutplättchen) und 110-mal Frischplasma für Transfusionen verwendet.



Quelle: DRK-Blutspendedienste (drk-blutspende.de)

Ziel ist es, mindestens 32 Blutkonserven permanent im Blutdepot des Klinikums zu lagern. Je nach geplanten Operationen, sonstigen Bedarfen oder Verfügbarkeiten können es auch mehr sein. Die Corona-Pandemie hat dafür gesorgt, dass es im letzten Jahr leider auch Zeiten mit einem Mangel an Blutkonserven gab. Die Begründung - es waren einfach weniger Menschen zum Blutspenden.

Warum sind Blutspenden so wichtig?

Ohne menschliches Blut läuft nichts! Auch das perfekteste medizinische Versorgungssystem braucht bei schweren Verletzungen und lebensbedrohlichen Krankheiten Blut. Viele Operationen, Transplantationen und die Behandlung von Patienten mit bösartigen Tumoren sind nur dank moderner Transfusionsmedizin möglich geworden.

Statistisch gesehen wird das meiste Blut inzwischen zur Behandlung von Krebspatienten benötigt. Es folgen Erkrankungen des Herzens, Magen- und Darmkrankheiten, Sport- und Verkehrsunfälle.

Blut ist nicht gleich Blut, denn es gibt verschiedene Blutgruppen. Das hat zur Folge, dass wir nicht einfach jedem Blut spenden können: Nur 0 Rhesusnegativ ist mit allen Blutgruppen kombinierbar.

Die regionale Versorgung der Patientinnen und Patienten mit passenden Blutspenden erfolgt durch die Institute für Transfusionsmedizin des Blutspende-Dienstes. Die Blutspenden bzw. die Blutpräparate, die daraus entstehen, bleiben also in der Region für die Belieferung der Kliniken. Dies ist nur möglich, weil es Menschen gibt, die Blut spenden.

„Ich gehe selbst seit dem Jahr 2000 regelmäßig Blut spenden. In meiner täglichen Arbeit habe ich immer wieder mit Transfusionen zu tun und weiß, dass es einfach oft zu wenig Blutkonserven gibt. Wir müssen damit sorgsam umgehen, es gibt keinen vollwertigen Ersatzstoff. Jeder von uns könnte bei einem Unfall oder aus anderen Gründen darauf angewiesen sein“, sagt Gabor Nagy, Transfusionsverantwortlicher und OP-Koordinator.

Was sollte man vor der ersten Blutspende wissen?

- es besteht keine Ansteckungsgefahr und es schadet nicht der Gesundheit, sondern fördert sie eher
- Voraussetzung: Sie müssen sich gesund fühlen
- Zeitaufwand insgesamt: etwa eine Stunde (inklusive Aufnahme der Spenderdaten, Registrierung, ärztliche Untersuchung und Erholungsphase direkt nach der Spende)
- wichtig nach der Blutspende: ruhen Sie sich aus, trinken Sie viel und essen Sie etwas

Alle aktuelle Termine für die Blutspenden in der Region finden Sie im Internet unter:

www.drk-blutspende.de/blutspendetermine/

Vorbei mit der Zettelwirschaft

Die elektronische Krankenakte kommt

EPA (elektronische Patientenakte)
- Voraussetzung: Patient willigt in die Digitalisierung ein –

EFA (elektronische Fallakte)
ausgewählte Dokumente
dient der Dokumentation zwischen den Ärzten

EKA (elektronische Krankenakte)
entspricht der bestehenden Papierakte im Krankenhaus, jedoch in digitaler Form
teilweise können Dokumente daraus in die EFA übertragen werden

Die medizinische Behandlung der Zukunft soll noch besser werden, um den hohen Anspruch der Versorgungsqualität langfristig sicher zu stellen. Die zeitnahe Verfügbarkeit von Patientendaten ist ein Faktor, den es nicht zu unterschätzen gilt und für den der Startschuss durch die geplante Einführung der elektronischen Krankenakte (EKA) bereits gefallen ist. Zeit, die sonst für die aufwendige Suche nach Informationen, verteilt in Aktenordnern von Arztpraxen und Krankenhäusern, gebraucht wird, soll nun in die effiziente Behandlung des Menschen gesteckt werden.
Auf Grundlage des Krankenhauszukunftsgesetzes, oder kurz KHZG, wurde im Oktober des vergangenen Jahres die Bereitstellung von Fördermitteln für die Digitalisierung der Daten in Krankenhäusern beschlossen. Das Gesetz sieht vor, dass 70%, also 3 Milliarden Euro, dabei vom Bund getragen werden und die restlichen 30% (1,3 Milliarden Euro) durch die Länder bezuschusst werden können oder gegebenenfalls auch von den Krankenhäusern selber getragen werden müssen. Voraussetzung zur Beantragung sowie dem Erhalt von Fördergeldern aus dem KHZG ist die Beachtung aller im Gesetz verankerten Bedingungen mit grundsätzlichen und übergreifenden Maßnahmen. Für die Umsetzung der Fördermittelrichtlinie sind 11 Fördermitteltatbestände vorgegeben. Es müssen mindestens 2 davon vollumfänglich umgesetzt werden. Wir als Klinikum haben uns dabei u. a. die Einführung des digitalen Patientenportals sowie die Digitalisierung der Patientenakte zum Ziel genommen.
Erstere ermöglicht den strukturierten Datenaustausch und deren Nutzung mittels eines Kartenlesegerätes. Mit Einverständnis des Patienten kann dieser seine Gesundheitskarte mit einem persönlichen PIN einlesen und so die hinterlegten Daten zu seiner Person, wie z.B. Medikation, Röntgen- oder Laborbefunde, dem behandelnden Krankenhaus zur Verfügung stellen. Bei der Entlassung werden auf gleichem Weg neu dazugekommenen Daten direkt eingepflegt und der nachbehandelnde Arzt hat nahtlos Zugang auf die digitalen Befunde. Doppelt durchgeführte Untersuchungen sollen so vermieden werden. In Zukunft können so auch wichtige Dokumente wie der Impfausweis, das Bonusheft des Zahnarztes oder der Mutterpass, uvm. gespeichert werden.
Digitales Medikamentenmanagement sowie die Gewährleistung eines hohen IT-Sicherheitsstandards sind weitere wichtige Punkte auf der Agenda.

Intern wurde für die Umsetzung des Projektes ein 6-köpfiges Team gegründet, bestehend aus:

- **Annett Steinbach**
  Projektverantwortliche EPA (elektronische Patientenakte)
- **Antje Stefan**
  Referentin des Geschäftsführers
- **Dr. med. Claudia Seifert**
  Chefärztin Innere Klinik II
- **Sandra Hiegemann**
  Pflegedienstleiterin
- **Björn Fröhlich**
  Gruppenleiter EDV
- **Steffen Weise**
  Pflege-Bereichsleitung

Die Digitalisierung der Patientenakte ist ein großes umfangreiches Projekt und betrifft alle zum Behandlungsprozess gehörenden Bereiche. Deshalb werden auch alle notwendigen Berufsgruppen mit in die Planungsphase einbezogen.

Digitalisierung geht nicht von heute auf morgen

Es ist ein Prozess, für den wir, trotz aller im Raum stehenden Fördermittel, Geld in die Hand nehmen und vor allem umsichtig und überlegt handeln müssen, um im rasanten technologischen Wandel dem hohen Niveau der medizinischen Behandlung weiter zu entsprechen. Unsere Ziele sehen vor, dass bis 2022 mit der Einführung der digitalen Patientenakte begonnen wurde. Bis 2024 wollen wir die Umsetzung des Förderprojektes „Digitalisierung der Patientenakte“ geschafft haben. Bis dahin begleiten wir das Projekt und informieren Sie über die Entwicklung in unserem Klinikmagazin.

NEUES VOM BAU

Spatenstich für den Neubau des Gesundheitszentrums mit ambulantem RehaZentrum

Das Rudolf Virchow Klinikum Glauchau möchte zukünftig Prävention, Heilen und Rehabilitation am Standort in der Virchowstraße 18 ganzheitlich anbieten. Zu diesem Zweck soll der Neubau des Gesundheitszentrums nicht nur die ambulanten Therapiebereiche Logopädie, Ergo- und Physiotherapie sowie den Fitnessbereich vereinen, sondern auch eine Einrichtung zur ambulanten Rehabilitation muskuloskelettaler Erkrankungen umfassen.

Anfang April wurde mit dem Erdaushub angefangen. Die Rohbauarbeiten werden voraussichtlich Anfang des 3. Quartals beginnen. Weitere Vergaben sind in Vorbereitung.

In den ersten Beratungen mit der Geschäftsleitung ist darüber hinaus festgelegt worden, wie das Gebäude von außen zukünftig aussehen soll. Basierend darauf wird momentan das Farb- und Materialkonzept weiterentwickelt. In Folgegesprächen soll nun über die Gestaltung des Innenraumes, also dem Erscheinungsbild von Wänden, Decken, Böden und Möbeln, detailliert beraten werden.

Der großenteils eingeschossige Neubau wird mit unterschiedlichen Räumen für Diagnostik, Therapie, Physiotherapieanwendungen, Gymnastik, Gruppen- und Einzelangeboten, einem Bewegungsbad, einer Diätküche, einer Cafeteria, Ruhe- und Vortragsräumen sowie Außensportflächen und einem Fitnesspfad ausgestattet sein. In der ambulanten Rehabilitation werden vorrangig Patienten nach chirurgischen Eingriffen wie beispielsweise Knie- oder Hüftgelenksersatz betreut werden.

Die Baufertigstellung ist für Mitte 2022 geplant. Bis zur Inbetriebnahme, mit der Ende 2022 / Anfang 2023 gerechnet wird, muss das Therapiekonzept entwickelt und mit den Kostenträgern abgestimmt werden. Die bestehenden Leistungen des Gesundheitszentrums und des Reha-Sports müssen integriert und um die neuen Aufgabenfelder ergänzt werden. Dafür gilt es entsprechendes Personal zu finden und zu qualifizieren sowie die Zulassungen für die unterschiedlichen Bereiche bei Krankenkassen und Unfallversicherung zu erwerben.

Vortrag des Richtspruchs und Weihung des Neubaus durch Herrn Andre Kühne (rechts im Bild) / Vertreter der Bauunternehmung Ahnert GmbH

Richtspruch

Zur Empore bin ich hochgestiegen,
um hier zu reden mit Vergnügen. Den Bauherrn und die lieben Seinen und alle, die sich hier vereinen, die Baugenossen und die Gäste begrüße ich zu diesem Feste.
Dem Architekten, der zum Bau den Grundriss hat erdacht genau, dem Maurermeister, der sodann das Werk mit sicherer Hand begann sei heut ein volles Glas geweiht mit Glück und Heil zu aller Zeit. Nicht minder sollen die Gesellen, die mit den Äxten und den Kellen gezimmert und gemauert hier ein Segenswort erlauben mir.

Prost!
Gott schütze dieses neue Haus und alle, die da gehen ein und aus.

Prost!
Wenn nun das Glas in Scherben springt noch einmal unser Gruß erklingt hinaus mit Freude und Gebraus:
Glück und Segen diesem Neuen Haus!

Geschäftsführer Christian Wagner schlägt den letzten Nagel ein

Richtfest beim neuen Reha-Zentrum für psychisch kranke Menschen (RPK)

Nachdem im Oktober 2020 der Grundstein für das neue Rehabilitationszentrum an der Chemnitzer Straße in Glauchau gelegt wurde, nimmt das 3-geschossige Hauptgebäude samt 1-geschossigen Werkstattanbau langsam Form und Gestaltung an. Im März dieses Jahres wurde die letzte Decke gegossen und somit das Dach geschlossen. Mit abschließender Herstellung der Attika konnten die Rohbauarbeiten beendet und durch die Dachdecker das Dach fertig abgedichtet werden. Projektverantwortlicher Jörg Aischmann ist mit dem Baufortschritt zufrieden. Alles läuft nach Plan.
Am 31. März wurde, wenn auch unter Pandemiebedingungen nicht in dem gewohnten Umfang, das Richtfest gefeiert. Bei diesem traditionellen Baufest wird dem Gebäude und den zukünftigen Nutzern Glück und Segen gespendet. Geschäftsführer Christian Wagner bedankte sich bei allen bis dato am Neubau beteiligten Firmen und lud zu einem Mittagessen.
Mit dem Bau der neuen RPK-Einrichtung können die Kapazitäten erweitert und die medizinischen Abläufe verfeinert werden. Ein Umzug aus der Martinistraße in den Neubau ist für Ende 2021 geplant.

Dipl.-Ing. Jörg Aischmann Bauprojektorganisation / -steuerung

Wie der Neubau bisher gewachsen ist ...

Mai 2020

August 2020

September 2020

Oktober 2020

Dezember 2020

Februar 2021

Dipl.-Ing. Johannes Müller
Leiter Betriebstechnik

Was macht eigentlich...

... unser Leiter Betriebstechnik und Liegenschaften?

Ein Krankenhaus trägt immense Verantwortung. Um dem gerecht zu werden, sind wir auf den reibungslosen Ablauf der technischen Prozesse angewiesen. Genau dafür verantwortlich ist der Leiter Betriebstechnik und Liegenschaften - ein Posten, der im letzten Jahr neu besetzt wurde.

Doch zunächst blicken wir zurück:
Seit 2007 war **Dipl.-Ing. Matthias Fischer** der technische Leiter unseres Klinikums. Schon immer affin was alles Technische angeht, war er davor bereits in der Haustechnik tätig und sammelte Erfahrungen im Bereich der Kybernetik, als EDV-Techniker und Produktionsleiter.

Doch Anlage ist nicht gleich Anlage, so erforderten die krankenhaustypischen Abläufe mit deutlich größeren Systemen zunächst eine intensive Einarbeitung seinerseits. Als die vielleicht herausforderndste Aufgabe seiner Laufbahn sieht er die Etablierung der Kraft-Wärme-Kälte-Kopplung von der Planung bis zur Funktionsfähigkeit. Die unterschiedlichen Witterungsbedingungen zwischen Sommer und Winter und damit einhergehend Anforderungen an die Erzeugung von Wärme und Kälte im Klinikum sind dabei wesentlicher Bestandteil gewesen. Fördermittel mussten beantragt und Wege gefunden werden, um das neue System effektiv und effizient an die bestehende Technik anzubinden.

Nicht nur aus betriebswirtschaftlicher Sicht, sondern auch aus der Verantwortung der Umwelt gegenüber stand schon damals der optimale Umgang mit Energie im Mittelpunkt.

Nach 13 Jahren Tätigkeit hat sich Herr Fischer, der aus Zschernitzsch/Schmölln kommt, vergangenes Jahr im Juli von uns verabschiedet und genießt nun seinen wohlverdienten Ruhestand mit 4 Enkelkindern und da er doch nicht ganz ohne seine Technik kann, widmet er sich intensiver seinen Hobbys, dem Fliegen und der Tätigkeit im Flugverein und der Feuerwehr.

Mit **Dipl.-Ing. Johannes Müller** konnten wir bereits im Juni seinen Nachfolger begrüßen. Er, selbst Vater von

Verabschiedung von Matthias Fischer

zwei Kindern und in seiner Freizeit häufig beim Klettern in der sächsischen Schweiz sowie dem Zittauer Gebirge anzutreffen, hatte bereits in seiner Kindheit auf einem ländlichen Hof frühzeitig Berührungspunkte mit Technik. Er entschied sich zunächst für eine Ausbildung im Werkzeugmaschinenbau und setzte später das passende Ingenieursstudium ran. In seiner neuen Position macht der Mix aus Praxis und Administrativem den Reiz aus, insbesondere die Mitarbeiterführung der unterschiedlichen Handwerkergruppen. Natürlich war er sich der auf ihn wartenden Herausforderungen bewusst: komplexe Strukturen, gewachsen über Jahre und von außen nicht unbedingt als der einfachste Weg zu erkennen - das alles galt es nachzuvollziehen.

Die Mitarbeit im technischen Bereitschaftsdienst ermöglichte es, alle Bereiche kennenzulernen, sein Wissen weiterzuentwickeln und auch weitergeben zu können.

Immer noch gibt es Neues für ihn zu lernen und die Aufgaben sind unglaublich abwechslungsreich – angefangen von den Tätigkeiten der Handwerker bis hin zu den großen Bauberatungen.

Insbesondere die Zusammenarbeit innerhalb seines Teams, die geprägt ist vom großen Engagement, macht ihn glücklich.

Jeder Einzelne versucht über den Tellerrand zu schauen und denkt mit. Dafür möchte ich meinem Team an der Stelle ein großes Lob aussprechen.

Was bei ihm in nächster Zeit neben dem “Tagesgeschäft” an großen Themen ansteht? Die zahlreichen Neubauten und damit verbundene interne Umzüge stehen im Fokus, außerdem müssen offene Maßnahmen, zum Beispiel im Bereich des Brandschutzes, abgearbeitet werden.

Herr Müller schätzt die vielen Kontakte mit den unterschiedlichen Berufsgruppen im Haus. So versteht er seine Arbeit durchaus als “Dienst am Menschen” - sowohl den Patienten als auch den Mitarbeitern gegenüber.

Er startet seinen Tag mit einer kurzen Runde durch die Werkstatt, um sich zu den anliegenden Aufgaben abzustimmen, gefolgt von einem Blick auf den E-Mail-Eingang und Beratungen zu den unterschiedlichsten Themen - angefangen von Anlagentechnik über Brandschutz und Heizung bis zum Gartenbau, von Instandhaltung bis Neubau, vom Innenarchitekten bis zum Elektriker. Zum Aufarbeiten kommt er da meist erst am Nachmittag. Seine Zwischenbilanz nach knapp einem Jahr in unserem Haus: “Ich fühle mich angekommen und blicke zufrieden auf meine bisherige Zeit hier zurück. Ich komme einfach gern auf Arbeit, habe Spaß und bin gespannt, was die Zukunft bringt.”

Wer hat schon die Gelegenheit, von seinem eigenen Vater lernen zu können.

Kind im Kittel: Vater und Tochter arbeiten zusammen während Famulatur in Chirurgischer Praxis

Wer zurzeit in die Praxis für Chirurgie von Dipl.-Med. Andreas Gruner kommt, sollte sich nicht wundern, wenn mitunter ein familiärer Ton angeschlagen wird. Denn Nele Gruner, Tochter des Arztes und selbst Medizinstudentin aus Leipzig im 6. Semester, absolviert im Moment ihre erste Famulatur in der väterlichen Praxis hier in Glauchau.

Die Famulatur - das ist das Praktikum des Medizinstudenten. Nach Ablegen des Physikums als wichtige Zwischenprüfung muss während des klinischen Teils des Studiums insgesamt 4-mal jeweils 30 Tage ein solches Pflichtpraktikum absolviert werden, zwei davon stationär (also im Krankenhaus), sowie jeweils eins bei einem Hausarzt und eins in einer Praxis.

Für Nele und ihren Vater war eigentlich immer klar gewesen, dass eine ihrer Famulaturen in seiner Praxis erfolgen würde.

Das vergangene Jahr war coronabedingt natürlich auch für Medizinstudenten etwas anders als sonst - zwischen Onlinevorlesungen war es für die Dozenten mitunter schwer, praktische Thematiken wie beispielsweise Untersuchungstechniken anschaulich zu erklären. Umso größer ist natürlich daher die Freude bei Nele, jetzt endlich am Geschehen zu sein, die Praxis und Patienten vor Ort kennenlernen zu können.

Während sich ihre Aufgaben während der ersten Tage hauptsächlich auf das Mitlaufen und Zuschauen beschränkten, konnte sie nach und nach immer mehr ihres Könnens zeigen und sich auch neues Wissen für ihr Studium aneignen. Medizinische Basics, wie Blutentnahmen oder das Ziehen von Fäden wurden wieder aufgefrischt und auch zahlreiche Anamnesen durchgeführt, auf Grundlage derer sie sich dann zum weiteren Vorgehen mit ihrem Vater beraten konnte. Bestimmte Themen, wie das Beurteilen von Röntgenaufnahmen oder Befunden, sowohl aus CT als auch MRT, kämen im Rahmen des Studiums häufig zu kurz. Gerade hier habe sie in ihrer Zeit vor Ort viel dazulernen und sich wesentlich verbessern können.

Risiken und Nebenwirkungen der familiären Zusammenarbeit?

Die zahlreichen Fragen, die die Tochter hat, sind für den Vater durchaus auch anstrengend und er gibt ehrlich zu, nicht immer habe er direkt eine Antwort parat. Nichtsdestotrotz mache die Zusammenarbeit viel Spaß und es sei toll zu sehen, was sie kann und wie sie Dinge von ihm für ihre Zukunft übernehme. Generell merkt man beiden ihren großen Stolz füreinander an: er als Vater natürlich auf seine Tochter und ihre Leistungen, und umgekehrt bekommt auch Nele jeden Tag das Können ihres Vaters vor Augen geführt. Alles in allem also eine tolle Erfahrung für beide und man spürt in jedem Moment ihre Begeisterung und Leidenschaft für den Beruf.

„Wer hat schon die Gelegenheit, von seinem eigenen Vater lernen zu können“, so die Aussage der zufrieden wirkenden Medizinstudentin.

Warum ich Anästhesietechnische Assistentin (ATA) werden möchte?

Es gibt im Gesundheitswesen unheimlich viele spannende und facettenreiche Berufsfelder. Meine Wahl ist auf den Beruf der Anästhesietechnischen Assistentin gefallen. Doch diese Entscheidung war nicht von Anfang an klar. Nach dem Abitur 2017 strebte ich eine Ausbildung im Rettungsdienst an. Leider musste ich diesen Wunsch verletzungsbedingt verwerfen und bewarb mich stattdessen für ein FSJ im Rudolf Virchow Klinikum. Ich hatte das große Glück, eine Stelle in der Augenklinik besetzen zu können. Dort hatte ich dann auch meinen allerersten Kontakt mit dem Bereich OP. Mir wurde auch die Möglichkeit geboten, in die Arbeit im Zentral-Operationssaal zu schauen. Der sehr umfangreiche Themenbereich zur Anästhesie hat mich sofort fasziniert und so war ich sehr froh, mich 2018 für einen Ausbildungsplatz als ATA bewerben zu können.
Unter den vielen Einsätzen, welche innerhalb der 3-jährigen Ausbildung auch außerhalb des OP-Saals absolviert werden, stand für mich auch im Dezember 2020 der Einsatz auf der ITS an. In der Corona-Pandemie war dies natürlich eine sehr aufregende und prägende Zeit, die mir ausgesprochen gut gefallen hat. Durch die Parallelen zur Arbeit in der Anästhesie fand ich mich schnell zurecht und die verschiedenen Aufgabenfelder sagten mir durch ihre Vielfalt zu. Es gab schöne, aber leider auch dunkle Momente, wie ich sie vorher noch nicht kennengelernt hatte. An diesen Erfahrungen galt es zu wachsen und daraus wichtige Erkenntnisse für die Zukunft mitzunehmen.

Doch die anspruchsvolle Zeit hat mich keineswegs daran zweifeln lassen, ob es die richtige Entscheidung war. Im Gegenteil - ich bin noch fester entschlossen, dass ich den passenden Beruf für mich gefunden habe. Es bereitet mir große Freude, meinen Patienten mit meiner Arbeit helfen zu können. Ich lerne jeden Tag dazu und das weckt meine Neugier jedes Mal aufs Neue.“

Chantal Flemig
Auszubildende zur ATA im 3. Lehrjahr

Dürfen wir vorstellen? Gerd(A) zeigt SchülerInnen wie‘s geht.

Das ist Gerd(A) Müller und sie unterstützt unsere Auszubildenden beim Üben unter anderem für die praktische Prüfung. Die Pflegelernpuppe, die ihren eher unüblichen Namen von den Ausbildern bekommen hat, wird seit Februar letzten Jahres bei uns eingesetzt. Sie bietet gute Übungsmöglichkeiten unter anderem für das Anlegen von Verbänden, die Pflege von Zahnprothesen, das Spritzen und auch das Setzen von Kathetern.

Da das Geschlecht der Puppe je nach Anforderung auswechselbar ist, kann zum Beispiel das Setzen von Kathetern mit den unterschiedlichen Herangehensweisen bei Frauen bzw. Männern erprobt werden.

In der Lehrausbildung hat sie vor allem im Zuge der Pandemie einen großen Dienst für unseren Nachwuchs geleistet und die Ergebnisse können sich auch sehen lassen:

bei der Probezeitprüfung des Lehrjahres 2020 haben 16 Auszubildende erfolgreich bestanden!

Patientenvorstellung:

Hallo mein Name ist Gerd(A) Müller, mein Alter verrate ich nicht, denn man ist so jung wie man sich fühlt. In meinem Leben habe ich mich sowohl beruflich als auch privat schon viel ausprobieren dürfen, sodass ich über ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen, Lebenserfahrung und Flexibilität verfüge. Aktuell und wahrscheinlich noch für eine längere Zeit liege ich im Rudolf Virchow Klinikum Glauchau. Ich habe eine Menge Wehwehchen, denen sich angenommen werden muss. Das klingt im ersten Moment vielleicht schlimm ABER ich kann hier positiv auf die Zukunft junger Menschen einwirken, indem ich mich für Anleitungen und Prüfungen der jungen Auszubildenden in der Krankenpflege zur Verfügung stelle. Im Dezember und Januar beispielsweise durfte ich das erste Lehrjahr komplett durch Ihre Probezeitprüfungen begleiten. Hier habe ich einiges erlebt und mir wurde im Krankenhausalltag nie langweilig.

Name:	Gerd(A) Müller
Geschlecht:	divers
Geburtsdatum:	01.01. Alter unbekannt
Wohnort/-form:	Virchowstraße 18, 08371 Glauchau, versorgt durch Lehrausbildung
Einweisungsdatum:	11.02.2020
Einweisungsgrund:	Unterstützung des Lehrausbildungsteams
Einweisungssituation:	Lieferung per Post
Diagnosen:	multiple Dekubiti, Klammernaht am Bauch, Anus praeter, Beinamputation rechts mit Prothesenversorgung, Zustand nach Tracheostoma, Risswunde am Oberschenkel, Diabetisches Fußsyndrom
Kostform:	zuckerfreie Kost
Aufstand:	Mobilisation in Rolli möglich
Vitalzeichen:	schwankend
Größe:	170 cm
Gewicht:	15,5 kg
BMI:	unter 10
Miktion:	teilweise mit Hilfsmitteln wie Blasendauerkatheter oder Inkontinenzmaterial
Defäkation:	regelmäßig, teilweise Einläufe notwendig
Schmerzen:	gut mit Schmerzmedikamenten eingestellt
Verordnungen:	regelmäßige Prophylaxen, Lagerungsplan, Hilfestellung bei den ATL´s, regelmäßige Verbandwechsel (siehe Wundprotokoll)
Pflegerisch beachten:	Hilfestellung/Übernahme Körperpflege je nach Tagesverfasssung, Ressourcen fördern, Führen von Plänen (Lagerungsplan, Trinkplan, Wundprotokoll, etc.), positive Lebenseinstellung bestärken – das Gefühl geben gebraucht zu werden

Jeder Fehler ist eine Chance zum Lernen
Mit CIRS Patientensicherheit gemeinsam fördern

Was ist CIRS?

CIRS („**C**ritical-**I**ncident-**R**eporting-**S**ystem“) ist ein Berichts- und Lernsystem zur Meldung von kritischen Ereignissen in der Patientenversorgung. Es soll dazu beitragen, über kritische Ereignisse offen zu sprechen, aus ihnen zu lernen und Wege zur Vermeidung von Risiken zu diskutieren und so Lösungsstrategien zu erarbeiten. Es dient somit als Instrument des Risiko- und Qualitätsmanagements und soll die Sicherheitskultur verbessern und die Patientensicherheit fördern.

CIRS lebt von Berichten über kritische Ereignisse, aber auch von Kommentaren, Lösungsvorschlägen und Erfahrungen einzelner Mitarbeiter. Beiträge können kommentiert und diskutiert werden.

CIRS motiviert zum Lernen voneinander und dazu, Veränderungen und Verbesserungen anzustoßen.

An wen richtet sich CIRS?

CIRS steht allen Mitarbeitern zum Berichten offen. Jeder Bericht und jeder Kommentar ist ein weiterer Schritt zur Verbesserung der Patientensicherheit.

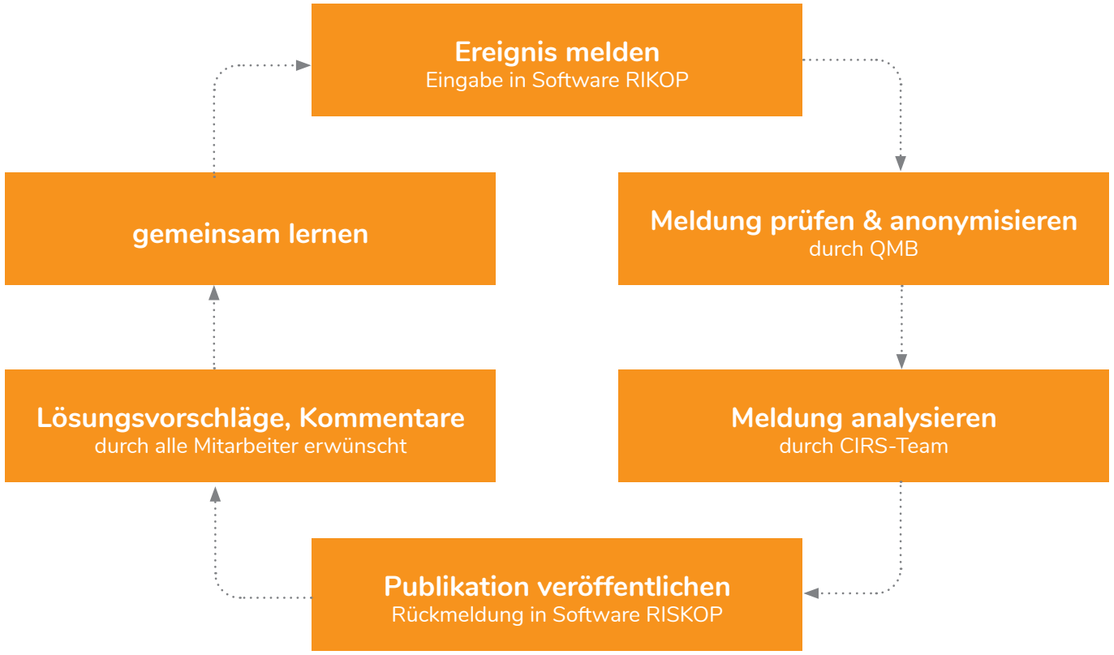
Wie funktioniert CIRS?

„Wo Menschen arbeiten, passieren Fehler!“ Dieser Aussage muss man sich stellen.

Ein wichtiges Instrument dafür bietet das einrichtungsinterne CIRS. Berichte, Kommentare und Lösungsvorschläge ermöglichen gemeinsames Lernen. Sie können dabei selbst entscheiden, ob Sie kritische Ereignisse berichten oder andere Berichte kommentieren und den Fokus auf Situationen legen, in denen Sicherheitsmaßnahmen gewirkt haben.

Mit einem Klick steht das Online-Berichtsformular der Software RISKOP auf jedem PC des Klinikums zur Verfügung. Berichte über kritische Ereignisse können somit einfach und zeitnah abgegeben werden.

CIRS ist anonym. Es werden keine personenbezogenen Daten abgefragt oder gespeichert. Berichte, die personenbezogene Daten enthalten, werden vor Veröffentlichung vom QMB anonymisiert. Rückschlüsse auf beteiligte Personen sind somit nicht möglich.



Sie haben ein kritisches Ereignis beobachtet oder waren beteiligt?
Was tun Sie jetzt? Berichten Sie mittels der RISKOP-Software.

Mit der Lupe von außen

Die Qualitätsprüfungen im Klinikum

Qualitätsmanagement hat eine patientenorientierte Prozessoptimierung und größtmögliche Patientensicherheit zum Ziel. Um dies auch transparent nach außen zu verdeutlichen, lassen wir unser internes Qualitätsmanagement regelmäßig durch unabhängige Außenstehende im Rahmen von Zertifizierungen begutachten.

Zu diesen Zertifizierungen gehören:

- DIN EN ISO 9001:2015 im gesamten Klinikum, RPK, Gesundheitszentrum
- endoCert im EndoProthetikZentrum am Klinikum Glauchau
- QMS-Reha und Trägerzulassung nach AZAV in der RPK
- Qualitätssiegel Geriatrie Add On im Bereich der stationären und tagesklinischen Geriatrie
- Traumanetzwerk DGU im Bereich der Schwerverletztenversorgung in der Notaufnahme

Trotz der SARS-CoV2-Pandemie konnten in 2020 alle Audits, wenn auch in veränderter Form, durchgeführt werden. Wir sind stolz, dass alle Audits ohne Abweichung abgeschlossen und somit alle Zertifizierungen wiederholt bestätigt wurden.
Die von den Auditoren ausgesprochenen Hinweise nehmen wir gern als Verbesserungspotentiale an.

Zu einem zentralen Hinweis gehört beispielsweise der weitere Ausbau des Digitalisierungsgrades im Klinikum z.B. mittels Durchführung von Online-Schulungen und Videokonferenzen zur internen Kommunikation. Eine Thematik, die insbesondere jetzt während der Pandemie noch stärker an Bedeutung gewonnen hat und dem wir als Klinikum gern nachgehen möchten.

04. - 05.02.2020
Überwachungsaudit DIN EN ISO inkl. Qualitätssiegel Geriatrie Add On

01.07.2020
Überwachungsaudit EPZ

26.10.2020
Rezertifizierungsaudit der Trägerzulassung nach AZAV

26.11.2020
Rezertifizierungsaudit
QMS-Reha

26. - 27.11.2020
1. Teil REAUDIT (teilweise vor Ort)
DIN EN ISO inkl. Qualitätssiegel Geriatrie Add On

27.01.2021
2. Teil REAUDIT (Videokonferenz)
DIN EN ISO inkl. Qualitätssiegel Geriatrie Add On

25.03.2021
Rezertifizierungsaudit zum Trauma-Netzwerk DGU

15. – 16.07.2021
Rezertifizierungssaudit EPZ

03. - 04.08.2021
3. Teil REAUDIT (teilweise vor Ort)
DIN EN ISO inkl. Qualitätssiegel Geriatrie Add On

Nov./Dez. 2021
Rezertifizierungsaudit der Trägerzulassung nach AZAV

Patientenzufriedenheit: einer unser höchsten Qualitätsansprüche

Auswertung der Patientenzufriedenheit für das Jahr 2020 ergab eine über 90%ige Weiterempfehlungsrate

Die Patientenbefragung ist das Messinstrument, um strukturiert Patientenmeinungen einzuholen.
Für die Patienten ist es aber oftmals schwierig die wirkliche Qualität der medizinischen Dienstleistung während ihres Krankenhausaufenthaltes einzuschätzen. Deshalb greifen sie häufig auf andere Kriterien zurück, um die Qualität zu bewerten. Dazu gehören vor allem leicht beobachtbare Verhaltensweisen wie Freundlichkeit, Höflichkeit und der Umgangston zum Patienten selbst und zwischen den Mitarbeitern untereinander. Dazu kommen Ablaufaspekte, wie die Länge der Wartezeit, die Pünktlichkeit des Arztkontaktes sowie die Abstimmung der einzelnen Untersuchungen. Ferner wird auch die Serviceorientierung bewertet, zum Beispiel die Qualität der Verpflegung, die Ausstattung des Patientenzimmers und Sauberkeit.

Auch wenn das vergangene Jahr von der Minderbelegung durch die Einschränkungen der SARS-CoV2-Pandemie geprägt war, können wir im Allgemeinen sehr positive Ergebnisse bei den Patientenbefragungen verzeichnen. Die Weiterempfehlungsrate lag im Jahr 2020 durchschnittlich über 90%.

In unserer Klinik werden fünf verschiedene Fragebögen zur Ermittlung der Patientenzufriedenheit eingesetzt. Diese sind individuell auf die verschiedenen Patientengruppen abgestimmt und werden in unterschiedlichen Befragungsrhythmen erhoben. Die Vielfalt dieser Befragung ist wichtig, um auf die besonderen Bedürfnisse einzelner Patientengruppen eingehen zu können.

Außerhalb dieser Befragungen hat dennoch jeder Patient die Möglichkeit, über unsere frei zugänglichen Meinungsflyer im Klinikum oder über das Kontaktformular „Lob & Tadel“ auf unserer Homepage seine Anregungen zu äußern.

Die statistische Fragebogenauswertung erfolgt vierteljährlich und ausschließlich intern. Die Qualitätsmanagementbeauftragte bespricht die Ergebnisse zeitnah und regelmäßig ausführlich mit der Geschäftsführung, um eventuelle Handlungsmaßnahmen abzuleiten.

Zudem hat jeder Mitarbeiter Zugang zu den anonymisierten Auswertungen, um Verbesserungen abzuleiten bzw. auch entsprechendes Lob zu erfahren.

Hilfe für diejenigen, die anderen helfen: Förderverein Freunde der Psychiatrie

Schon zeitgleich mit dem Aufbau der Klinik für Psychiatrie 1998 wurde der Förderverein gegründet. Ursprünglich hatte man sich vor allem der Förderung der Fort- und Weiterbildungen der Angestellten und auch anderer interessierter Personen verschrieben. So gab es im Laufe der Jahre zahlreiche Weiterbildungen und selbst Ländergrenzen übergreifende Symposien, die organisiert und erfolgreich durchgeführt wurden.
Im Laufe der Zeit haben sich die Rahmenbedingungen für Fort- und Weiterbildungen geändert und der Verein musste sich 2020 neu finden – mit neuem Vorstand, neuem Namen und einer neuen Zielausrichtung.

Der Fokus liegt nun vor allem auf der Unterstützung der Patienten selbst, ganz konkret heißt das: Unterstützung bei Patientenveranstaltungen sowie unbürokratische Hilfe in Notlagen, auch nach Ende der Behandlung im Krankenhaus. Mit der Ergotherapie, die sich stark innerhalb des Vereins einbringt, wird zudem über ein Angebot im Bereich der tiergestützten Therapie oder ein Gartenprojekt nachgedacht. Perspektivisch plant man die Integration der Kunstgruppe MAKKE.

Gegenwärtig ist Karla Schwarz, Oberärztin der Psychiatrie sowie Leiterin der Psychiatrischen Institutsambulanz, zusammen mit der Chefarztsekretärin der Psychiatrie und Gründungsmitglied Janet Jorisch Ansprechpartner im Vorstand.

Der Verein zählt ca. 30 Mitglieder, davon überwiegend Mitarbeiter der psychiatrischen Klinik sowie des Reha-Zentrums für psychisch kranke Menschen (RPK). Zur Zielgruppe gehören jedoch auch (ehemalige) Patienten, sowie deren Angehörige oder Menschen, die aus anderen Motiven heraus unterstützen wollen.

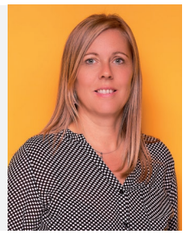
Einen festen Mitgliedsbeitrag gibt es nicht, je nach eigenem Ermessen kann man zwischen 5,00€ und 15,00€ jährlich zahlen.

Wie bei jedem Verein sind finanzielle Spenden an die unten aufgeführte Bankverbindung und ebenso die Unterstützung bei Projekten und Veranstaltungen immer willkommen.

Übrigens interessant für jeden, der jetzt Lust bekommen hat, den Verein zu unterstützen:
Anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Kunstgruppe MAKKE wurde ein Kalender erstellt. Dieser ist für 10,00€ oder gegen eine Spende direkt beim Verein erhältlich.

Karla Schwarz
Vorstandsvorsitzende
Oberärztin der psychiatrischen Klinik

Janet Jorisch
Vorstandsmitglied
Chefarztsekretärin der psychiatrischen Klinik



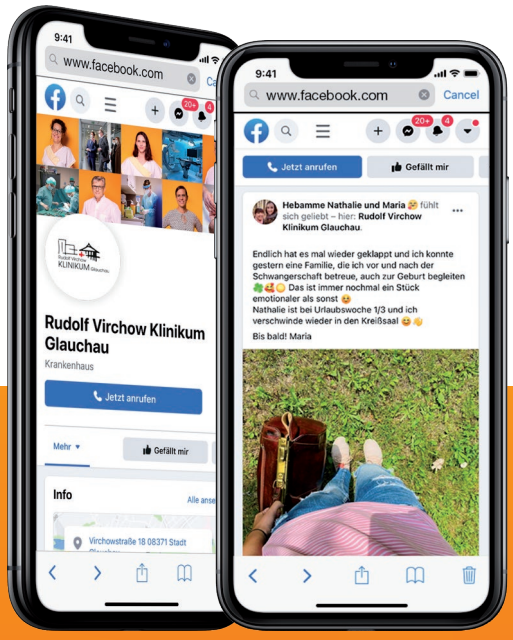
Bankverbindung:
Freunde der Psychiatrie
Sparkasse Chemnitz
DE83 8705 0000 3627 0102 20

Telefon: 03763 / 43-1800

NEU AUF
SOCIAL MEDIA

Mediale Neuaufstellung unseres Klinikums, aber immer noch wir. In Zukunft werden Sie nicht nur auf unserer Website die aktuellsten Informationen und Veranstaltungstermine erfahren, auch auf Social Media werden wir Neuigkeiten und Jobangebote rund um das Klinikum Glauchau teilen.

Bleiben Sie up-to-date!



@Glauchau.Klinikum

@Glauchau.Klinikum

Rudolf Virchow Klinikum Glauchau
Virchowstraße 18, 08371 Glauchau
Postfach 1152, 08361 Glauchau

Telefon: 03763 43-0
E-Mail: info@klinikum-glauchau.de
Website: www.klinikum-glauchau.de